

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Beilage für Wiesbaden 30 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 14.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 9. Januar.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die Thronrede zur Landtagseröffnung.

Die Thronrede, mit deren Verlesung der preussische Landtag gestern Mittag um 12 Uhr durch den preussischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichskanzler Grafen Bülow eröffnet wurde, hat Niemanden enttäuscht, weil sich Niemand von ihr etwas Besonderes versprochen hatte. Die Thronrede hat keinerlei Ueberraschungen gebracht, denn wenn auch der Passus der Thronrede über die Kanalvorlage in seiner absoluten Unbestimmtheit und Farblosigkeit etwas verblüffend wirkte, so hat man doch andererseits nach der im Reichstag abgegebenen Versicherung des Grafen Bülow, daß die Kanalvorlage sich „mit der Zeit realisieren“ werde, nicht viel Besseres erwarten können. Von Beifall wurde die Rede nur an den Stellen begleitet, die von den Abwehrmaßnahmen gegen die polnischen Untriebe sprachen.

Die Verlesung der Thronrede, daß die Regierung „seiner Zeit“ im Landtag eine neue Kanalvorlage einbringen werde, ist in der That so gehalten, daß dieser Rekord der Unbestimmtheit nicht leicht übertroffen werden konnte. In der Thronrede vom 16. Januar 1889 war noch die Notwendigkeit des „unverzüglichen“ Ausbaues der neuen Wasserstraßen betont worden. Als dann am 18. August die Vorlage gefallen und der Landtag geschlossen worden war, wurde bei der Eröffnung der nächsten Landtagssession am 9. Januar 1900 abermals in der Thronrede die Einbringung der Kanalvorlage angekündigt, aber es blieb bei der Ankündigung. In der vorigen Session, die am 8. Januar 1901 eröffnet wurde, wurde die Kanalvorlage zum dritten Mal angekündigt, und diesmal kam sie wirklich. Aber wenn die Thronrede vom 8. Januar 1901 betonte, die Regierung gebe sich der Hoffnung hin, die zur wasserwirtschaftlichen Vorlage erweiterte Kanalvorlage werde diesmal die Zustimmung des Landtags finden, so erwies sich das als eine Täuschung. Angesichts der Verschleppungstaktik der kanalgegnerischen Parteien machte die Regierung am 3. Mai kurzer Hand die Landtagssubde zu. Und damit scheint die Kanalvorlage fürs Erste begraben zu sein, denn die Bemerkung der Thronrede über die Kanalvorlage erinnert in nichts mehr an das Wort des Ministers Thielen über den Mittelkanal: Gebaut wird er doch! Etwas Anderes ist es, ob die Freunde der Kanalvorlage sich mit diesen nichtslagenden Worten über eine so bedeutende Frage begnügen werden, mit der so außerordentlich starke wirtschaftliche Interessen verknüpft sind. Wenig tröstlich klingt auch, was die Thronrede über die Finanzlage des Staates sagt. In der Thronrede vom 8. Januar 1901 konnte die Finanzlage

noch als „fortdauernd günstig“ bezeichnet werden. Diesmal macht die Thronrede die unerwartete Eröffnung, daß für das Etatsjahr 1901 ein günstiger Abschluß nicht zu erwarten ist, und daß für das Jahr 1902 die Staatseinnahmen niedriger als im laufenden Etatsjahr veranschlagt werden müßten. Trotzdem ist es infolge der in den Vorjahren zurückgelegten Reserven möglich gewesen, das Gleichgewicht in den Einnahmen und Ausgaben ohne Inanspruchnahme eines Anleihekredits herzustellen. Einen starken Rückgang haben insbesondere die Betriebs-Einnahmen der Staatsbahnen infolge des wirtschaftlichen Niedergangs erfahren. Trotzdem will die Staatsverwaltung beflissen sein, durch Erhöhung der Bauhätigkeit vermehrte Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Auch wird der weitere Ausbau des Staatsbahnbauwesens und die mit Schmerzern erwartete Sekundärbahnvorlage angekündigt. Hoffentlich verwendet aber die Staatsbahnverwaltung einen Teil ihrer Einnahmen auch dazu, um mit noch stärkerem Eifer als bisher die Sicherheitseinrichtungen zu verbessern und zu verstärken.

Von größeren Vorlagen wird außer dem Etat und dem Ausbau des Eisenbahnbauwesens nur die ebenfalls sehr häufig erwartete Verstärkung der Provinzdotationen angekündigt. Ferner werden erhöhte Mittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der in staatlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und gering besoldeten Beamten in Aussicht gestellt, und auch die Vorlage, betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt am Main, die eventuell auf weitere Gebiete der Monarchie ausgedehnt werden soll, wird den Landtag wieder beschäftigt.

Die übrigen Vorlagen sind von sekundärer Bedeutung. Politisch bedeutend ist aber die Ankündigung weiterer Maßnahmen auf dem Gebiet der Polenfrage. Die Thronrede stellt nicht nur Maßregeln zur Pflege des Deutschthums im Osten, sondern auch die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen des Polenthums in Aussicht. Es überrascht, daß diese Ankündigung so sehr allgemein gehalten ist, und man wird füglich abwarten müssen, was die Regierung unter diesen Maßnahmen versteht. Wenn die Regierung versichert, daß sie bei der Politik der Förderung des Deutschthums „Festigkeit und Stetigkeit“ zeigen will, so wäre das jedenfalls dringender zu wünschen, denn gerade an dieser Festigkeit und Stetigkeit hat es bisher nur zu häufig gefehlt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Januar.

Das Haus ist nur mäßig besucht. Am Bundesrathliche Reichschatzsekretär Freiherr v. Thielen und der eifrigste Staatssekretär v. Köller. — Präsident Graf Ballestrem begrüßt die erschienenen Mitglieder des Hauses im Neuen Jahre mit warmen Worten und macht alsdann eine Reihe geschäftlicher

Mittheilungen. — Tagesordnung: erste Lesung des Etats. — Reichschatzsekretär Freiherr v. Thielen geht auf die Lage des Reiches ausführlich ein, dabei betonend, daß die Erwerbsverhältnisse sich bedeutend verschlechtert hätten. Große Bankrotts seien eingetreten und hätten auf die Reichsfinanzen ungünstig eingewirkt. Das vorige Etatsjahr sei in seinen Ergebnissen hinter den Erwartungen zurückgeblieben, besonders bei den Stempelabgaben, und dies gelte auch für das laufende Jahr. Die Steigerung der Matritularbeiträge habe nicht zu hoch gegriffen werden dürfen, weshalb ein Theil des Mehrbedarfs im Etat auf Anleihen verwiesen worden sei. Zum Beispiel habe die finanzielle Leistungsfähigkeit Sachsens nicht zu hoch in Anspruch genommen werden dürfen. (Graf Bülow und Staatssekretär Tirpitz betreten den Saal.) Redner vertritt sich dann über die Zuckersteuer und berührt die Frage der Abzahlung der Schuld Chinas an das Reich aus Anlaß der China-Expedition. Die verbündeten Regierungen seien darin einig, daß bei den Abzahlungen zu unterscheiden sei zwischen den Kapital-Abzahlungen und den Zinsraten. Erstere seien von der Reichsregierung abzugeben, die Zinsraten dagegen kämen dem Staat zu Gute. Sollte der Erwerbsrückgang sich weiter ausdehnen, und damit auch der Rückgang der Reichseinnahmen, dann müßten neue Einnahmewellen eröffnet werden, und zwar solche, welche in erster Linie die vermögenden Stände treffen. Zu denken sei da in erster Linie an Bier und Tabak. — Abg. Graf Stolberg-Berneck (cons.) kennzeichnet als Ursache der gegenwärtigen Krise den vorausgegangenen ungleichen Aufschwung, den einseitigen Aufschwung der Industrie, deren Ueberproduktion es auch verschulde, daß jetzt ein Ueberfluß an Arbeitern in der Industrie sei, während es auf dem Lande an Arbeitern fehle. Allem Anschein nach sei aber jetzt der tiefste Punkt des Darunterliegenden der gewerblichen Verhältnisse überschritten. Da es nicht ratsam sei, die Matritularbeiträge zu stark zu erhöhen, müsse man wohl oder übel den Weg der Anleihe betreten, zugleich aber durch Sparsamkeit dafür sorgen, daß ein solcher Vorgang sich nicht zu wiederholen braucht. Man werde vor Allem an neue Einnahmequellen denken müssen. Für China seien bisher nicht unbeträchtliche Opfer gebracht worden, und es sei nur zu hoffen, daß der jetzt abgeschlossene Friede Deutschland auch materiellen Nutzen bringen werde. Tiefe und berechtigte Entrüstung hätten die Kennerungen, die Beschuldigungen herbeigeführt, welche sich der Minister eines ausländischen, befreundeten Staates über das Verhalten unserer Truppen in Frankreich 1870/71 erlaubt habe. (Lebhafter Beifall.) — Reichskanzler Graf Bülow erwidert auf die letztere Bemerkung des Vorredners, Alles sei einig darin, daß ein Minister, wenn er seine Politik rechtfertigen wolle, wohl daran thue, das Ausland aus dem Spiele zu lassen. (Beifall.) Wollte er aber fremde Beispiele heranziehen, dann werde er dies mit großer Vorsicht thun müssen. Es sei begreiflich und in der Ordnung gewesen, daß sich in Deutschland das allgemeine Gefühl aufgelehnt habe gegen den Versuch, den sittlichen Charakter unserer Einheitskämpfe zu entstellen. Das deutsche Heer stehe aber viel zu hoch, sein Wappenschild sei viel zu blank, als daß es durch ein so schiefes, ungerechtes Urtheil geübt werden könnte. Erinnerung an ein Wort Friedrichs des Großen: Laßt Euch nicht

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passaier von M. v. Cerkven.

Der Doktor aus Deutschland hatte Recht behalten. Der „Bauergrind“ hatte den Stoß überwunden und ließ sich nun von Alt und Jung pflegen und hätscheln.

Mit verbundenem Kopf sah er am Passaier auf einem alten, gepolsterten Stuhl, vor sich ein leeres Faß, auf dem immer ein „Vertele“ Wein stand. Er hatte sich als großmüthig erwiesen und auf eine Anzeige des Hitz- und Nordbium verzichtet. Nebenbei freilich hätte er sich auch vor den Herrern geschämt: Er, der Anderl, ein Dreißiger, beim Raufen besiegt von einem Ahtzahn-jährigen!

Sobald er das Bett verlassen, erhielt er den Besuch des Klausenhofbauern, der ihm ein Schmerzens- und Reuegeld bot. Der Anderl nahm es „für die Armen“ und hielt am Abend alle Passaier Fuhrleute frei, die in Saltans einstellten.

Groß, breit, bartlos, mit plumpen Füßen, galt er für einen starken, wenn auch nicht schönen Menschen, und im Tanz that es ihm keiner gleich. Und in ihn war sie „völlig verschossen“, die sechzehnjährige Genz, seit sie ein Kind und seit er Anecht bei ihrem Vater.

Er kümmerte sich nie um das kleine, zarte Ding, das ihm nur im Wege war, wenn er's mit einer feischen Magd hatte, und ihre „scheinheilige Augenverdreherei“ war ihm zumider wie Quellwasser!

Nun er gar krank im Freien sich konnte, kam sie alle halbe Stunde gesprungen: „Magst a G'selcht's?" oder „Thu's Dich frieren da herauf?"

Ihre magere, unvollkommene Gestalt umschwebte ihn wie ein Schatten. Antwort erhielt sie keine, doch verdroß kein Schweigen sie nicht. War sie's denn anders gewohnt? Mit den stotterlichen, erwachsenen Diandl von St. Martin und Riffian konnte sie's freilich nicht aufnehmen. Solche,

wie sie, gehörten beim Tanz in die Denecke. Weil sie gar so viel jung war, die Genz!

Als sie ihm die Mittagsuppe in einem Topfe fein säuberlich auf das Faß gestellt und Miene machte, ihn während des Essens zu unterhalten, knarrte das Zaunthürlein, das aus dem Hofe in die Passerwiesen führte.

Die üppige Gestalt, der lächelnde, brennende Mund mit dem leichten Flaum gehörte Niemand anders als der Klausenhofbäurin, die die Genz gar wohl kannte. Hatte sie doch oft etwas zu schaffen in Saltans; bald fragte sie um Rath wegen des Viehs, bald hatte der Hund sich verlaufen, bald wollte sie ein Werkzeug leihen.

Ohne Zweifel, die schöne Bäurin kam, um das Opfer ihres ungerathenen Buam zu beangenehmen und ihm ein gut Wort zu geben.

Sonst hatte sie ihn zum Aerger der Genz nur höchst schimpflich und von oben herab behandelt, wobei ihr funkelndes Auge ihn nicht losließ.

Der Genz klopfte das Herz, der Anderl aber wandte sich unwillig nach ihr um: „Das Gassen von dem Diandl! Moch', in der Auehl brauchen sie Dich nothwendiger als wie ich!"

Er jagte sie also regelrecht fort. Sie biß die Lippen zusammen und entfernte sich ohne Haß. Ein zägendes Gefühl der Eifersucht vergiftete ihr den Sinn. Zum ersten Mal fand sie den Anderl häßlich und alt.

Er brauchte sie nicht, nein, das war ihr klar und beschämte sie, sodas sie im Laufe auf einer Treppentute sitzen blieb und vor Scham weinte.

Er brauchte sie nicht, und vor einer anderen hatte er ihr's gesagt, vor der immer spöttisch lächelnden Annamaria vom Klausenhof.

Eine völlige Umwälzung fand statt in der rauhen Ainderseele, um die sich kein Mensch bisher gekümmert, da die Mutter auf dem Gottesacker ruhte.

Und durch einen merkwürdigen Zufall erstand plötzlich vor ihr das Bild des gefolterten Burschen, den seine eigene Mutter einen Mörder geheißen.

Er war unglücklich, wie sie. Die Genz trocknete ihre

Thränen und begann, sich mit kindischer Freude auszumalen, wie sie nun ihrerseits dem Anderl zeigen wolle, daß sie ihn nicht brauche.

„Nein, was ich Dich argern werd'!“ dachte sie. „Argern, wie der Teufel selber!“

„No“, hub inzwischen die Annamaria draußen an, „hast amal an Denzettel kriegt, Anderl? Recht geschehen ist Dir's, was hast Du dem Buam da vorzureden g'habt?“

„Hast halt gedacht, es möcht Dich freuen. Seit drei Tag' hast Du mir versprochen, ich triff Dich am Riffianer Kreuz. Und dreimal war ich heroben, aber zum Narren hast mich g'halten! Damit wild war ich! Und auch heut sag' Dir's, Du Teufelsweib: Dein Vachen mach mich nit satt, und halb und halb ist nit meine Art, und wann's Du nit Erust machst, ruck ich Deinem Laak von Sobn auf'n Pelz.“

„Nicht zwingt nit, wann ich nit mag. Bleib sitzen, Du! Komm mir nit nah! Von ein'n Buam laßt er sich niederhängen! Ha, ha, ha!“

Der Anderl wurde erdbabl. Er sprang vom Stuhle auf und stieß das Faß sammt dem Suppentopfe um.

„Bist Du verrückt?“

„Reinst wirklich, so Einer wär' mir noch a Bissel werth?“

Ihre eigenen Wangen überzogen sich mit einer feinen Blässe der Erwartung und Leidenschaft nach dieser Worten. Sie wußte, daß sie sed mit der Gefahr spiel- und an einem Abgrund stand.

Eine Weile wackten alle Nerven in dem Gesicht des Anechtes. Dann stürzte er auf sie zu, faßte ihre beiden Handgelenke, sie bändigend und zur Ruhe zwingend.

„Willst oder willst nit?“

Sie gab sich einen Moment dem Genuß des Gebändigtheits hin. Er war ihr noch mächt toll, nicht tim- los genug, nicht so, wie sie's wollte.

Er aber hatte ihren verästelerten Miß angetanzen und schlang fest beide Arme um sie. Der Atherm verging ihr.

aufregen, der Mann heißt auf Granit. (Beifall.) Was den Dreibund betreffe, so erfreue sich derselbe des besten Wohlseins. Der Dreibund sei keine Erwerbs-Gesellschaft, sondern eine Versicherungsgesellschaft, welche defensiv und friedlich sei. Der Dreibund schließe gute Beziehungen seiner Teilnehmer zu anderen Mächten nicht aus. Der Dreibund lege keinem der Teilnehmer Verpflichtungen auf, seine Land- und See-Streitkräfte auf einer bestimmten Höhe zu halten. Die französisch-italienischen Abmachungen richteten sich nicht gegen den Dreibund. Uebrigens könne man heute die Entwicklung der Dinge viel ruhiger betrachten als 1879, bei Gründung des Dreibundes. Damals sei die Gefahr eines Weltkrieges nicht ausgeschlossen gewesen, heute aber, nach einem 30-jährigen Frieden, würden solche Verleumdungen gegen Deutschland glatt zu Boden fallen. Die heutige Weltpolitik sei auf weiter entfernte Objekte gerichtet als früher. Wenn der Dreibund auch nicht mehr eine so absolute Notwendigkeit sei für Deutschland, so sei er doch im höchsten Grade wertvoll als eine Verhärterung der Friedens-Garantien und des Status quo und als nützliches Hindemittel. Deutschland müsse sich so stark erhalten, daß seine Freundschaft für Jeden wertvoll, seine Feindschaft für Niemanden gleichgültig sei. — Abg. Suedekum (Soc.) betont, daß die Mehrausgaben im neuen Etatsjahre wiederum auf Heer und Marine entfallen. Wenn die Einzelstaaten, und besonders Sachsen, in dem Reich mit seinen hohen Matrikularumlagen einen lästigen Kostgänger der Einzelstaaten erblickten, dann sollten sie vor Allem dafür sorgen, daß die Agrarier nicht so lästige Kostgänger des einzelstaatlichen Etats seien, wie dies namentlich wieder in Sachsen der Fall sei. Redner bezeichnet dann als Hauptursache der Krise die kapitalistische Gesellschaftsordnung, die kapitalistischen Syndikate. Weiter übt Redner Kritik an dem Kuffischratswesen. Die mit der Krise verknüpfte Arbeitslosigkeit werde noch verschärft durch staatliche Einschränkung des Personals, besonders bei den Eisenbahnen, und während der beste Schutz gegen die Arbeitslosigkeit die Arbeiter-Organisationen seien, werde von den Regierungen, den Behörden das Koalitionsrecht der Arbeiter nach Möglichkeit vernichtet, so besonders wieder in Sachsen. Während die Arbeiter so in ihren verfassungsmäßigen Rechten beschränkt würden, werde den Unternehmern Alles erlaubt. Sie könnten ungehindert Arbeiter hospitieren durch schwarze Listen. Auf der köstlichen Werft in Kiel seien unlängst 51 Arbeiter auf eine solche vertauschte schwarze Liste gesetzt und für demnächstige Entlassung vorgemerkt worden. Redner vertritt sich weiter über Militarismus und das Duellwesen, wobei er die angebliche Rede des Kaisers in Potsdam kurz erörtert, was den Präsidenten zum Einreiten und zum Hinweis darauf veranlaßt, daß diese Rede nicht im „Reichs-Anzeiger“ gestanden habe. Für den preussischen Militarismus beschämend sei die Anstellung des ehemaligen bayerischen, in China wegen Soldatenmißhandlung bestraften Hauptmanns v. Feilich in der preussischen Armee und die Defotierung desselben mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse. Auch auf die China-Expedition geht Redner näher ein, namentlich auch auf die Mitnahme der bekannten, alten astronomischen Instrumente. Für ein solches Verfahren gebe es gar keinen parlamentarischen Ausdruck. Durch dasselbe habe man sich auf eine Stufe gestellt mit den Napoleonischen Horden. Deutschland habe an Sympathien verloren, und dafür könnte die Freundschaft des Sultans und des Fürsten von Monaco kein genügender Ersatz sein. (Beifall.) — Bayerischer Generalmajor v. Endres wendet sich gegen die Aeußerungen des Vorredners über den Fall Feilich. Vorredner sei wohl noch viel zu jung. (Gelächter links.) Wichtig sei, daß die Meinungen des bayerischen und des preussischen Kriegsministers über die Wiederanstellung des Feilich auseinandergingen. Unwahr aber sei, daß sich Feilich der Feilich schuldig gemacht und sich geweigert habe, nochmals vor die Front des Bataillons zu treten, weil ihm aus deren Reihen eine Kugel gewiß sei. — Staatssekretär Tirpitz tritt einer Aeußerung Suedekums entgegen, daß die Krupp'schen Panzerplatten billiger an Amerika als an die deutsche Marine geliefert würden. — Hierauf erfolgt: Vertagung. — Morgen, 1 Uhr: Fortsetzung. — Schluß nach 6 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Berlin, 8. Januar.

Abgeordnetenhaus.

Der heutigen Eröffnung der 4. Session der 19. Legislaturperiode des preussischen Landtags war in der üblichen Weise je ein besonderer Gottesdienst für die evangelischen und katholischen Mitglieder vorausgegangen. Da der Kaiser nicht selbst die Eröffnung vornahm, fehlte der Feier der militärische Glanz. Diefelbe verlief in einfachen Formen und mehr geschäftsmäßiger Weise. Es waren im Ganzen etwa 100 Mitglieder aus allen Parteien anwesend. Um 12 Uhr 10 Minuten erschienen die Minister, vom Grafen Bülow geführt, in kleiner Uniform. Den Theil der Thronrede, welcher von der Polengefährdung handelt, verlas der Ministerpräsident mehrfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, mit besonders erhobener Stimme. Im Uebrigen wurde die Rede schweigend angehört. Nach derselben erklärte Graf Bülow die Session des Landtags für eröffnet. Als bald ertönte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser, ausgedrückt vom bisherigen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, v. Kröcher, da der Präsident des Herrenhauses, Fürst zu Wied, durch Krankheit am Erscheinen verhindert war. Die ganze Feier dauerte nur 10 Minuten. In der Hofloge hatte ihr u. A. der samesische Gesandte beigezogen. Im Abgeordnetenhaus fand heute Nachmittag, 2 Uhr, die erste Sitzung statt, in welcher der bisherige Präsident, v. Kröcher, das Ableben der Kaiserin Friedrich und der Prinzessin Louise von Preußen gedachte. — Morgen 11 Uhr: Präsidentenwahl, Schriftführerwahl und Entgegennahme von Regierungsvorlagen.

Herrenhaus.

Im Herrenhaus wurde das bis hieherige Präsidium, Fürst zu Wied als Präsident, Freiherr v. Manteuffel erster und Beder-Aßlin zweiter Vizepräsident, wiedergewählt. Für morgen steht auf der Tagesordnung: Kleinere Vorlagen und Interpellation Schlieben, betreffend Bereitstellung von Mitteln zur Förderung der Rückwanderung von Western nach dem Osten der Monarchie.

Berlin, 8. Januar. Im Abgeordnetenhaus hielt heute die freisinnige Volkspartei vor Beginn der Sitzung eine Besprechung ab. Der Abg. Ritter wurde, wie in der vorigen Sitzung, zum Vorsitzenden und zugleich zum Schriftführer der Fraktion gewählt. Es wurde beschlossen, den Eisenbahnunfall bei Klenbeken zum Gegenstand einer Interpellation zu machen. Die Nichtbefähigung Kaufmanns als Bürgermeister Berlins soll beim Etat zur Sprache gebracht werden.

Dem Herrenhaus sind zugegangen: der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Umlegung von Grundstücken in Frankfurt am Main, der Gesetzentwurf, betreffend Einführung einer Schonzeit für das schottische Moorhuhn, der Entwurf einer Jagd-Ordnung für die Hohenzollern'schen Lande.

Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses beschloß heute, eine Interpellation einzubringen, dahingehend, an die Regierung eine Anfrage zu richten, welche Maßregeln die Regierung zu ergreifen gedenkt, die in der Thronrede berührten Fragen zu lösen, um dem Deutschthum in den östlichen Provinzen die politische und wirtschaftliche Stellung zu erhalten und die dem Deutschthum feindseligen Bestrebungen abzuwehren. — Ein parlamentarischer Berichtsteller meldet, die polnische Fraktion des Abgeordnetenhauses wolle sich schon jetzt über eine Interpellation wegen der Wreschener Vorgänge schlüssig machen.

Zur Erklärung Bülows.

Es war selbstverständlich besetzte Arbeit, die der konservative Abg. Graf Stolberg gestern in der Etatsdebatte des Reichstags leistete, als er Chamberlains bekannte Ausfälle und sodann die auswärtige Lage erörterte, die verschiedentlich zu der Besorgnis geführt hat, daß die Erneuerung des Dreibundes in Frage gestellt sei. Was Graf Bülow nach beiden Richtungen hin zu bemerken hatte, wird an den betreffenden Stellen verdienter Magen Gehör finden. Kräftiger und bestimmter, als

Mancher es erwartet haben mochte, klang die Rüge, die der Reichskanzler dem englischen Minister erteilte. Ohne alle Umschweife wurde Herr Chamberlain gesagt, daß er eine arge Taktlosigkeit begangen habe. Das weiterhin die Dreibundsfrage betrifft, so sind die Erklärungen des Reichskanzlers in Kürze dahin zu deuten: Es soll uns angenehm sein, wenn Oesterreich-Ungarn und Italien das Verhältnis fortsetzen wollen, aber wir könnten es mit ansehen, wenn sie sich anders entschließen. Nun wird der Dreibund ja erneuert werden, und da er auch für uns gewiß von Werth ist, so werden wir Genugthuung darüber zu empfinden haben. Aber es schadet nichts, wenn man in Wien und Rom erzählt, was die Wahrheit ist, nämlich daß der überwiegende Vortheil dort und nicht bei uns zu suchen ist.

Die Blätter über Bülows Rede.

hd. Berlin, 9. Januar. Die gestrige Rede des Reichskanzlers Grafen Bülow über die auswärtige Politik wird von den Blättern aller Partei-Richtungen mit Befriedigung aufgenommen. Specieell die scharfe Zurechtweisung Chamberlains, sowie die Erklärung Bülows über den Dreibund finden überall Anerkennung. So sagt die „Kreuzzeitung“, daß die Rundgebung Bülows über den Reichstag und die Grenzpfähle des deutschen Reiches hinaus Beachtung finden werde. In ähnlicher Weise äußern sich die „Post“ und die „Berliner Neuesten Nachrichten“. Das letztgenannte Blatt giebt der Zurechtweisung Ausdruck, daß die Leitung unserer auswärtigen Politik in fester Hand ruht, und daß die Eventualitäten der Zukunft der deutschen Staatskunst keine Ueberrumpelungen bringen werden. Die „Deutsche Tageszeitung“ hätte gewünscht, daß der Reichskanzler die Volksbewegung ein wenig wärmer wiedergegeben und die Impponderabilität, deren Bedeutung Bismard betänlichlich nie verkannte, etwas mehr beachtet hätte. Man müsse dem Grafen Bülow indessen durchaus zugestehen, daß er staatsmännisch gesprochen hat, und er habe, was ihm volle Anerkennung im Volke verschaffen werde, hier und da die Grenzen Dessen beinahe erreicht, die den Reden eines Staatsmannes gezogen sind. Die „Tägliche Rundschau“ erachtet die Rede zu den besten des Grafen Bülow, zu den reifsten im politischen und staatsmännischen Sinne. Es sei die Sprache der selbstbewußten Stärke gewesen. Die „National-Zeitung“ meint, mit der gestrigen Rede Bülows könne Chamberlains Ecfurs in die europäische Kriegsgeschichte wohl als erledigt angesehen werden. Die „Staatsbürger-Zeitung“ bemerkt, die Herren Prinetti und Chamberlain würden sich wohl die deutsche Reichsflagge nicht hinter den Spiegel stecken. Die „Bosnische Zeitung“ ist der Ansicht, daß die Aeußerungen des Reichskanzlers über Chamberlain Aufsehen machen werden, weil man aus ihnen schließen wird, daß unsere Beziehungen zum Inland trotz der Ankündigung des Berliner Besuches des Prinzen von Wales zu wünschen übrig lassen. Die Auslassungen des deutschen Staatsmannes über den Dreibund wirkten wie eine bedingte Kündigung. Der „Börsen-Kurier“ sagt, Graf Bülow habe gestern wieder bewiesen, daß er gute Reden halten kann. Leider stehe seine innere Politik nicht auf der Höhe seiner rednerischen Fähigkeiten. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Kanzler las seinem Kollegen jenseits des Kanals ein Privatstimmium über ministeriellen Takt und ministerielle Taktik, das Herr Chamberlain mit recht gemischten Gefühlen entgegen nehmen wird. Bezüglich des Dreibundes sei nun die Frage, wie die beiden anderen Mächte die deutsche Auffassung hinnehmen werden. Der „Vorwärts“ vernimmt in den Worten Bülows gegen Chamberlain jene leichte Jovialität, die seine höchste, politische Eigenschaft ist. Der Dreibund habe eine so niedere Bewertung bisher noch nie im amtlichen Deutschland gefunden.

hd. Wien, 9. Januar. Die gesammte hiesige Presse bespricht an leitender Stelle die gestrige Rede Bülows und konstatiert mit Genugthuung, daß durch dieselbe allen in letzter Zeit zirkulirenden Gerüchten über das bevorstehende Ende des Dreibundes ein kategorisches Dementi entgegengesetzt wird. Weiter sind die Blätter darüber erfreut, daß Bülow so geschickt und energisch dem englischen Kolonialminister Chamberlain eine Zurechtweisung zu Theil werden ließ.

Der Wind trug den Laut ferner Schritte herüber, und beide prallten auseinander.

Annamaria stemmte die Hände in die Hüften.

„B'hiat Di Gott, Anderl. Schau, daß Du mich in Ruh' laßt. Die Gesicht' is mir z' dumm, als daß ich mich um Dich ins Unglück stürzet. Leb wohl!“

Versteinert, vernichtet blieb der Knecht zurück.

„Wir werden's sehen!“ rief er ihr heifer nach. „Wir werden's ja sehen!“

Die Klausenhofbäuerin vermied die Strahe und wählte ihren Weg auf den feuchten Wiesen längs der Passerufer.

Der kühle, dunstige Hauch des Wassers schürte noch ihr inneres Fieber. Sie riß das Halstuch ab.

Gottlob, heißes Leben, heißes Leben war das gewesen! Todtküßen hätte sie ihn mögen, den Anderl — dumm war er vor Liebe, sonst hätte er das merken müssen. Aber er werde es noch merken — und dann . . . was fragte sie nach allem Anderen!

Die Schritte, die Anderl und Annamaria auseinandergetrieben, rührten vom Paule her, der, in seinen besten Kleidern, dem beleidigten Gegner die Hand zum Frieden bieten kam.

Wahrlich, ein harter Kampf zwischen seinem Trost und seinem Herzen war dem großen Entschluß vorausgegangen.

Da es nun aber sein mußte, zögerte er nicht lange und packte, wie sein Vater sagte, den Stier bei den Hörnern.

Was der Anderl war, der sah noch mit allen Zeichen wühlender Leidenschaft in seinem Stuhle, und die Wunde in seinem Kopf dämmerte und klopfte zum Verriichtwerden, das Grausamste, was er sich denken konnte, ersann er für Annamaria, Liebe und Haß strömten ab und zu in ihm wie ein heißer und ein kalter Wind.

Und da kam ihr Bub' und streckte ihm die verwünschte Hand hin und wollte Frieden machen!

Er bezwang sich um seiner selbst willen, damit der dalkete Gesell nicht etwa vermeine, ein solches Kinder-g'spiel ärgere ihn!

„Laß doch die Reden“, wehrte er edelmüthig, „a Riß

wie mit an Dorn! Die zwaa Pragerln da können an Kerl, wie ich bin, nit zum Wanke bringen!“

Der Paule drehte seinen Hut in Händen und wußte nicht, was er auf diese unerwarteten Worte erwidern sollte.

Mörder hatten sie ihn gescholten, ihn verachtet — und dieser sprach von einem „Riß“ — spottete über die schuld-beladene Hand, die einen Kerl, wie ihn, nicht zum Wanke bringen konnte. —

Sein junger Kopf sagte es nicht. All der Aufwand von Kummer und Seelenpein dankte ihn lächerliche Komödie angesichts dieses Menschen.

„Eines nim mit auf'n Weg, eh' Du hoam gehst“, jagte der Anderl. „Mit dem bösen Wort neulich war der Klausenhofbauer nit g'meint.“

Der Paule merkte auf, und seine unklare Stimmung verdäwebte wie ein Wölklein.

„Was willst sagen dodermit?“ fragte er sehr nüchtern und trat dicht vor Anderls Stuhl hin.

„Nichts, was nit jeder Mann über Dreißig hier wußt'. Dein Vater sei ein Lump, hab' ich aufg'stellt: No, und das ist wahr, denn man hört ofmal von ihm. Und der Klausenhofbauer ist nit Dein Vater.“

Der Paule erblahte jäh. Seine Augen quollen ihm fast aus dem Kopf.

„Anderl!“ stieß er hervor. „Das, wann Du lugst . . .“

„Magst die Muatter selm frag'n. Schau, was sie Dir erwidert. Zeit is's zur Pause.“

Der Paule begriff die Andeutung. Ohne Gruß, stolpernd, entfernte er sich.

Die furchtbare Angst vor dem Geheimniß — die Angst vor der Lösung des Räthfels . . .

Er war doch immer gut zu ihm gewesen, der Bauer. Ruhig und bloß, die Kehle zugeschnürt von einer unsichtbaren Faust, suchte er den Bauern im ganzen Hause, bis er ihn in der Küche fand, Späne schnitzend.

Der beizende Rauch des Herdfeuers trieb dem Burschen das Wasser in die Augen.

Seine Mutter drehte die Kurbel der Buttermaschine mit der Rechten, die Linke in die Hüfte gestemmt; sie war über und über roth von der Anstrengung, ihr blinder Blick auf die verruchte Decke geheftet.

„Magst mir schnitzeln helfen, Paule“, sagte der Bauer. „Alsdann jausen wir.“

Die Bäuerin hielt in der Arbeit inne, so sonderbar kam ihr Bub' ihr vor.

„Vater“, sprach er laut und deutlich, „wissen möcht' id's gleich jetzt: Ist Er mein Vater oder nit?“

„Aha“, zischte die Bäuerin, indem sie sich schen zurückzog.

Der Bauer erschrak heftig und antwortete nichts.

Dem Paule war, als bräche der Boden unter seinen Füßen zusammen.

Er legte den Arm über die Stirn und wandte sich zur Thür.

„Halt!“ sprach der Bauer. „Da bleibst. Weiß wohl, wer Dir das Liedl gepiffen hat. Thu's vergess'n, Bua, es ist am gescheitesten.“

„No, Vater, vergess'n mag i das nit.“

Mit einer Miene fester Entschlossenheit setzte er sich auf die Fensterbank.

„Wann Jemand so gut sein möcht! Es soll mir nit a jeder Sach vorwerfen, was ich nit amal weiß.“

Der Bauer klappte sein Messer zu.

„Ja, Annamaria —“

Ein halblautes, leichtes Lachen löste aus dem Hintergrunde.

„O, wegen meiner — wegen meiner sag' ihm Alles, eh' frag' nichts darnach.“ Eine Thür wurde zugeschlagen.

Die Dämmerung lag bereits wärm und grau in der Küche, und über den Fluß zog sie im Verein mit feuchten Nebeln hin. Das Thal ruhte, in lattes Dunkelssau getaucht . . . eine einzige Bergspitze glühte zwischen Himmel und Erde wie ein durchsichtiger Rubin, von dem ein Rosenkammer in der Luft zögernd hangen blieb. —

„So, mein Bua, hier ans Feuer thu' Dich setzen, und Dein Vater erzählt Dir ein Geschichtchen. Dein Vater bin ich durch die achtzehn Jahr' geworden, die Du meinen Namen tragt . . .“

Je dunkler es wurde, desto heller brannte das Feuer, desto lichter färbten sich die Wände.

Der gute, warme Geruch von Tannenholz mischte sich dem Duft gerösteter Erdmandeln, die in der Asche brieten. (Fortsetzung folgt.)

hd. Paris, 9. Januar. Von den hiesigen Blättern ist es nur der „Eclair“, welcher die gestrige Rede Bülow's bereits kommentiert. Er sagt, in martigen Worten hat es der deutsche Reichskanzler verstanden, Chamberlain eine Lehre zu geben, indem er ihm in Erinnerung brachte, daß sogar englische Minister die berechtigten Eigenthümlichkeiten der fremden Nationen zu beachten haben.

hd. London, 9. Januar. Sämmtliche Blätter kommentieren die gestrige Rede Bülow's und besonders den Theil, welcher Chamberlain betrifft. Die meisten stellen fest, daß der Reichskanzler eine neue Intorrettheit derjenigen hinzugefügt hat, welche Chamberlain bereits begangen habe. „Daily Mail“ sagt: Wir sind bereit, zuzugestehen, daß Chamberlain nicht korrekt verfahren hat, aber wir haben nicht die geringste Absicht, Lehren von einem fremden Minister anzunehmen, besonders wenn dieser weiß, daß seine eigene Nation die meisten Berichte über unsere Haltung gefälscht hat. „Daily Express“ sagt, der Reichskanzler weiß ganz genau, daß die Rede Chamberlain's gefälscht wurde, um den Plänen der deutschen England-Feinde zu dienen. Es wäre seinerseits muthiger gewesen, die Rolle einer gewissen Presse seiner Mitbürger zu brandmarken, als den Prahler zu spielen, um die Hochrufe der Reichstags-Mitglieder zu ernten. „Daily Telegraph“ weist besonders darauf hin, daß die Rede Chamberlain's mißverstanden worden und daß ihre Form und ihr Inhalt für Deutschland sehr höflich gewesen sei. „Morning Leader“ sagt dagegen, man könne sich freuen, daß Bülow genau wisse, daß Chamberlain die diplomatischen Regeln wie auch die Manieren eines Weltmannes nicht kennt. Bülow hat die Entschuldigun des Kolonialministers angenommen, da er verstanden hat, daß die ungenügende Erziehung Chamberlain's für diesen ein Unglück und nicht ein Fehler sei. Wir müssen hoffen, daß die Lehre ihre Früchte tragen wird. Seinen Nachbarn beleidigen, ist unklug, ihn aber ohne Grund beleidigen, ein Verbrechen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 9. Januar. In einer gestern in Breslau abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe theilte Freiherr v. Loen mit, er werde dem Kaiser nach Amerika entsandt, um die dortige Landwirtschaft und ihre Nebenzweige zu studiren.

Das Schuldotationsgesetz soll im preussischen Landtage noch nicht zur Vorlage kommen. Gegenwärtig laufen erst die Antworten auf die jüngst an die Behörden in den Provinzen ergangenen sehr umfangreichen Anfragen ein und dieser gewaltige Stoff kann nicht so schnell verarbeitet werden. Die nach den verschiedensten Richtungen auseinandergehenden Bedürfnisse lassen sich, wie offiziös ausgeführt wird, unmöglich so bald in gesetzliche Formen bringen, daß an eine Einbringung der Vorlage in der nächsten Session gedacht werden könnte.

Den „Berl. Polit. Nachr.“ zufolge sind die Verhandlungen über den Entwurf der neuen Maß- und Gewichtsordnung noch nicht abgeschlossen. Sobald dies geschehen ist, wird der Entwurf den beteiligten Kreisen zur Aeußerung zugänglich gemacht.

Die Zolltarif-Kommission des Reichstages wird in der ersten Sitzung am Donnerstag nur über die geschäftliche Behandlung der Vorlage beraten. Es soll zunächst eine Entscheidung darüber herbeigeführt werden, ob zuerst das Zolltarif-Gesetz, welches die allgemeinen zoll-technischen Bestimmungen enthält oder der Zolltarif selbst mit seinen annähernd tausend Positionen in Angriff genommen werden soll. Die Linke dürfte darauf bestehen, daß eine allgemeine Generaldebatte stattfindet.

Im Gumbinner Mordprozeß hat, der „National-Zeitung“ zufolge, die Staatsanwaltschaft selbst als Hauptgrund für die Revision des den Sergeanten Hidel freisprechenden Urtheils neben zwei unbedeutenden Ausstellungen gegen das Verfahren die Ungefährlichkeit der Befugung des Gerichts geltend gemacht. Das ist im September geschehen, während im August noch dieselbe Staatsanwaltschaft von diesem ungefährlich besetzten Gerichte die Verurtheilung der beiden Angeklagten verlangte und die des einen auch erreicht hat.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Londoner Brief.

Der Bismarck des Ostens. — Erinnerungen an Japan. — Sir Ernest Cassel. — Englische Niederlage in Australien. — Cricket. — Ping-Pong.

—, 7. Januar.

Der Besuch des Marquis Yto in Europa hat mir Gelegenheit gegeben, einen Mann wiederzusehen, dessen Liebendwürdigkeit ich eine gar genuehrte Zeit in Japan verdanke. Er lud mich damals nicht nur zu einem Balle in seinem Hause, sondern verschaffte mir auch eine Einladung zu einem Gartenfeste bei dem Mikado und gewährte mir eine lange Unterredung, in der er sich über alle möglichen Dinge aussprach. Dieses Mal durfte die Politik leider garnicht berührt werden. Doch bin ich ermächtigt, seiner Genuehrung Ausdruck zu geben über die freundliche Aufnahme, die er letzthin in Berlin gefunden. Er war entzückt vom Kaiser, von Berlin, von Deutschland und Allem, was bei solcher Gelegenheit hervorzuhoben — japanische Höflichkeit erheischt, ohne daß ich damit andeuten möchte, daß Höflichkeit und Wahrhaftigkeit in diesem Falle nicht dieselben Pfade wandeln. Auch bei meinem Besuch in Tokio bedankte der „Bismarck des Ostens“ eine sehr freundliche Gesinnung für Deutschland. Es war zu Anfang des Jahres 1898, zur Zeit also, wo Deutschland eben von Kiautschow Besitz genommen, die deutsche Politik, die kurz zuvor beim Friedensschluß zwischen China und Japan zu Gunsten des ersteren ihren Einfluß geltend gemacht, in Japan nicht allzu gut angeschrieben war. Nichtsdestoweniger sprach der Minister in anerkannter Weise von Deutschland. Er erzählte, wie er vor 20 Jahren in Berlin gewesen und mit dem Altmeister der konstitutionellen Geschichte aller Völker, Professor Gneist, die Umrisse der japanischen Verfassung vorwiegend nach deutschen Mustern entworfen, wie Japan gerade deutschen Gelehrten so viel verdanke, und wie auch heute noch, zumal in Sachen des Unterrichts, der Medizin und in militärischen Dingen, Deutschland für Japan ausschlaggebend sei.

„Und die politischen Beziehungen“, warf ich plötzlich ein. „Die politischen Beziehungen“, antwortete er höflich, „sind die freundschaftlichsten.“

„Ebenso freundlich wie vor dem Frieden von Schimo-

* Die Neuregelung ihres Militärverhältnisses hat für die Volksschullehrer auch insofern eine Aenderung mit sich gebracht, als die Volksschullehrer vor Ableistung ihrer Militärdienstpflicht nicht mehr einstweilig angestellt, sondern nur auftragsweise beschäftigt werden und deswegen während der Militärdienstzeit nicht im Genuß ihrer Gehaltsbezüge bleiben. Dem beim Inkrafttreten der neuen Militärdienstordnung bereits definitiv angestellten Lehrern muß nach einer Ministerialverfügung vom 1. Oktober 1900 jedoch das Gehalt weiter gezahlt werden, betrefss der einstweilig angestellten Lehrer ist dagegen vom Kultusministerium verfügt worden, daß die Schulaufsichtsbehörden die Verhältnisse im einzelnen Falle prüfen und sodann wegen Weiterzahlung des Geholtes oder eines Theiles desselben Entscheidung treffen sollen. Sind die Verhältnisse nicht dazu angethan, dem Lehrer das Gehalt ganz oder theilweise zu belassen, so hat die Schulaufsichtsbehörde, falls der Lehrer beim Eintritt in den Militärdienst sich weigert, für die Zeit seines Militärdienstes auf sein Einkommen zu verzichten, von dem vorbehaltenen Widerrufe der Anstellung Gebrauch zu machen.

* Rundschau im Reiche. Wie die „National-Zeitung“ hört, hat ein großes schlesisches Werk einen Auftrag auf Eisenbahnmateriale für Indien erhalten.

Ausland.

* Oesterreich-Ungarn. In der gestrigen Sitzung des Spionage-Prozesses Carina konstatierte der Präsident vorerst aus dem ihm zur Verfügung gestellten Akten, daß der von dem Angeklagten genannte, in Leipzig seiner Zeit wegen Spionage verurtheilte ehemalige bayrische Sergeant Schmidtung bei seiner Vernehmung im Strafhaufe angegeben habe, daß er einen Mann Namens Carina nicht kenne. Dagegen arbeitete er mit einem ebenfalls von dem Angeklagten Genannten, mit dem auch Carina in Verbindung trat. Auch der im vorigen Jahre vom Wiener Landesgericht wegen Spionage zu vier Jahren schweren Kerker verurtheilte Bahnbeamte Saria wurde in der Strafanstalt vernommen und gab eine Personalbeschreibung jenes Mannes, der mit ihm verkehrt habe und auch Carina engagirt haben soll. Den Namen Carina habe er jedoch nie gehört. Sodann wurde eine Reihe von Zeugen vernommen, welche indeß nichts Wesentliches aussagten. Der Bauzeichner Anton Fuchs erklärte, daß Carina ihn zum Copiren von Landkarten verwendet habe, in denen verschiedene Zeichen angebracht waren, welchen er später Namen beigelegt hätte. Carina habe ihm gesagt, daß diese Karten für den Generalstab bestimmt seien, worauf der Präsident bemerkt: Ja, es war eine Arbeit für den Generalstab, aber nicht für den österreichischen. — Wegen der Studenten-Demonstrationen stiftete Professor Erner seine Vorlesungen solange, bis er von den Studenten die Garantie erhalten habe, daß die Vorlesungen nicht mehr gestört werden. — Die „Neue Freie Presse“ demüthigt entschieden die Meinung von der bevorstehenden Demission des Statthalters von Galizien, Grafen Binski. — Die Los von Rom-Bewegung ist jetzt auch nach Ungarn hinübergebrungen. In Varos-Hidveg im Komitat Somogy ist die Majorität der katholischen Gemeinde zum Protestantismus übergetreten.

* Frankreich. Der „Agence Rationale“ zufolge werden die französischen Delegirten auf der Jüder-Konferenz folgende Vorschläge machen: 1. vollständige Abschaffung der Ausfuhrprämien, 2. Festlegung derselben Einfuhrrechte für alle Länder, 3. Verpflichtung Seitens der verschiedenen Länder, die innere Gesetzgebung, betreffend die Jüder-Industrie, einheitlich zu gestalten.

* Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, soll der Czar auf Betreiben des französischen Generalstabes hin beschlossen haben, eine Eisenbahn von großer strategischer Bedeutung von Petersburg über Moskau bis an die deutsche Grenze zu bauen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 8. Januar. Reuters Bureau“ meldet aus Rgutu vom 6. Januar: Die Buren ziehen sich auf der Grenze von Zululand zusammen. Eine Abtheilung steht dicht am oberen

Udunqana, eine zweite Abtheilung passirte Komondani am Samstag und rückt gegen Inlandbia vor. Die Buren ziehen Erkundigungen bezüglich der Befahrungen in Hahmatab und Pomerog ein und sind, wie gemeldet wird, im Besitz von zwei Pomponggeschützen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 9. Januar.

— Personal-Nachrichten. Der Regierungs-Assessor Dr. jur. Meyer zu Langenschwalbach ist dem Landrath des Kreises Inowrazlaw, Regierungsbezirk Bromberg, zur Hülfsleistung in den landrathlichen Geschäften zugetheilt worden.

o. Eisenbahn-Personalien. Herr Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Barsen hier ist zum technischen Mitglied der Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. ernannt und seine hiesige Stelle Herrn Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Strohmeyer, seither im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, übertragen worden. — Aus Anlaß ihrer Pensionirung wurde den Herren Zugführer Henrich hier, Postmeister Dorst zu Limburg, Haltestellen-Auffeher Zerlett zu Elz und Bahnwärter Ridel zu Runkel das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. — Verjezt wurden Herr Stations-Assistent Schelle von Oberlahnstein nach Bubenheim bei Mainz und Herr Stations-Assistent Schermulh von Hanau nach Oberlahnstein. — Herr Civil-Supernumerar Pinnow zu Camberg hat die Fachprüfung 1. Klasse bestanden.

* Königliche Schauspiele. Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs werden in diesem Jahre zur Feier der Eröffnung des neuen Froopers große Festspiele stattfinden. Dieselben beginnen am Sonntag, den 11. Mai, und endigen am Montag, den 19. Mai. Zur Darstellung kommen Gluck's „Armide“ in der Wiesbadener Neubearbeitung, Shakespeare's „Kaufmann von Venedig“, Nicolais „Lustige Weiber von Windsor“, Kubers „Schwarzer Domino“, sämmtlich in vollständiger Neueinrichtung und endlich eine Gala-Vorstellung der Wiesbadener Bearbeitung von Webers „Oberon“. Sideren Vernehmen nach werden Seine Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin den Festspielen anwohnen.

— Königliche Schauspiele. Dem Anthen Eduard Bauernfelds, dessen Geburtstag am 13. Januar et. zum hundertsten Male wiederkehrt, gibt die Neueinführung von „Bürgerlich und Romantisch“, die am 11. d. M. im völlig neuen Gewande, der Zeit seines Ursprungs, des Jahres 1835, in Szene geht. Das Werk, das unsere Großväter und Väter in ungezählten Vorstellungen erlebte, wird auch der heutigen Generation erneuert beweisen, daß der Name Bauernfeld verdient, zu den Besten seiner Zeit gezählt zu werden. Die Besetzung ist nachstehende: Präsident: Herr Wegener, Baron Ringelstein; Herr Schwab, Rath Jabern; Herr Andriano, Käthlin; Fräulein Ulrich, Cäcilie; Fräulein Gelmann, Sittig; Herr Gallentin, Katharina v. Rosen; Fräulein Arnstädt, Ernestine; Fräulein Doppelbauer und Unruh, Lala; Herr Schreiner.

— Kurhaus. Zur Entlastung der Restaurationsräume bei dem zweiten Kurhaus-Maskenball übermorgen Samstag hat die Kurverwaltung die Anordnung getroffen, daß in dem Konversationssaale ein besonderes Buffet mit kalten Speisen aufgestellt wird, eine Einrichtung, die im vorigen Jahre bei der gleichen Gelegenheit sich sehr bewährt hat. Die Besucher des Balles in ihrer außerordentlichen Mehrzahl werden jedenfalls die Mittheilung dankend begrüßen, daß es unmöglich bei solchen stark besuchten Bällen gestattet sein kann, Tisch- und Plätze zu belegen. Diese Mittheilung entspringt einem allgemeinen Wunsch, denn es will schließlich jeder der Besucher sich einmal restauriren. Es giebt Leute, welche eine Flasche Wein oder Sekt in einem Eiskühler auf den Tisch tragen lassen, die Stühle umkehren und den Tisch für besetzt erklären, sich aber hauptsächlich im großen Saale aufhalten, während anderen Gästen die Möglichkeit genommen ist, einen Platz zu finden, um sich gleichfalls restauriren zu können. Die Besucher des Maskenballes werden

nofelt? Er zauderte einen Moment. Dann antwortete er ausweichend: „Das Vorgehen Deutschlands zu jener Zeit gehört der Vergangenheit an.“

Seit jenem Tag hat sich das Einvernehmen zwischen Deutschland und Japan aber mit jedem Jahre besser gestaltet, und das danken wir nicht zum wenigsten der Umsicht des „Bismarck des Ostens“.

Sir Ernest Cassel, der eben dem König eine Summe von 4 Millionen Mark zur Errichtung eines Sanatoriums für Schwindsüchtige in England überwiesen, ist ein geborener Deutscher aus Köln. Er kam als junger Mann nach London, wo er im Laufe der Zeit ein großes Vermögen und eine sehr angesehenen Stellung sich erworben. Gehört er doch zu den besondern Freunden des Königs. Er ist aber bei alledem ein Mann von sehr bescheidenen Ansprüchen geblieben. Ich traf ihn noch letzten Sommer auf Eggishorn, wo er sich jetzt allerdings hoch oben auf der Nieder-Jurta eine prächtige Villa erbaut hat, die er nächsten Sommer zu beziehen gedenkt. Bis dahin lebte er aber Jahre lang in dem bescheidensten der drei in der Nähe des Eggishorns errichteten Catholischen Berg-Hotels und nahm seine Mahlzeiten mit seinen Damen stets an dem allgemeinen Gasthofische ein. Er hat viele Jahre in England, Indien und Egypten gelebt und hat sich als Engländer naturalisiren lassen, spricht aber das Englische immer noch mit stark deutschem Accent.

Die Engländer haben eine empfindliche Niederlage in Kufiralien erlitten, denen die Zeitungen heute spaltenlange telegraphische Berichte widmen. „In Südafrika“, meinen Sie? — Ach nein, daran ist man gewöhnt. Solchen Nachrichten widmet man wenigstens keine spaltenlangen Telegramme mehr. Sie werden möglichst kurz abgethan. Nur die großen Siege werden lang ausgehoppent. Aber die Niederlage in Australien geht Vielen hier weit mehr zu Herzen. Sie ist ihnen im Cricketspiel zugefügt. Und man macht sich im Ausland nicht leicht einen rechten Begriff davon, wie eng derartige Spiele mit dem ganzen nationalen Leben Englands verflochten sind. Auch spielt gegen Klub, Dorf gegen Dorf, Grafschaft gegen Grafschaft. Wie eben nur für das Crick ist es, Manche leben auch von dem Crick. Das sind die „Professionals“, die von den einzelnen Grafschaften ganz und gar unterhalten werden, sodas selbst, wenn sie unbedarft sind, immerfort in Übung bleiben und bei den großen Matches der Grafschaft Ehre einbringen können. Und nicht nur die Spieler selbst haben dann für nichts Anderes Sinn, sondern das Interesse erstreckt sich auch auf die weitesten Kreise. Es giebt ja

Menschen, die, wenn sie ihre Zeitung zur Hand nehmen, immer erst sehen wollen, was auf dem Geldmarkt vorgeht, andere wenden ihre Aufmerksamkeit zunächst immer auf den Heirathsmarkt, noch andere auf das Feuilleton. — NB. natürlich nur, wenn es ein Roman ist! — Es mag ja auch noch immer Leute geben, die erst nach weltbewegenden Ereignissen ausschauen. Aber jeder Engländer fahndet immer erst auf die letzten Nachrichten vom Crick. Wenigstens zur Sommerszeit. Denn im Winter kann es hier natürlich nicht gespielt werden. Dann entfendet England die ersten Eisk des ganzen Landes nach Australien, wo jetzt ja Sommer herrscht, mit den auserwählten Spielern jenes Erdtheils sich zu messen. Getueulich wird dann von den Antipoden sofort telegraphirt, ob diese Spieler den Ball kunstgemäß geworfen und Jener ihn richtig aufgefangen, ein Dritter etwa dabei auf die Nase gepurzelt und was dergleichen welterschütternde Einzelheiten mehr sind. Und das Resultat war — armes England! — die englischen Eisk sind unterlegen.

Das ist das Ereignis des Tages auf sportlichem Gebiet. Was aber in dieser Hinsicht für den gegenwärtigen Winter besonders bemerkenswerth bleiben dürfte, ist die wunderbare Rane, mit der man dem Ping-Pong — dem Tennis auf dem Tisch — obliegt. Ueberall sind Ping-Pong-Kreise gebildet, öffentliche Turniere abgehalten und der neu entstandene Ping-Pong-Champion of all England wird nach allen Regeln der Kunst gefeiert und — interdicirt. Und was für ein Rauberwälsch von sach- und sachgemäßen Ping-Pong-Ausdrücken sich bereits herausgebildet! Wer es aber fertig bringt, sich durch das Intervium hindurch zu lesen, der wird alsbald inne werden, daß die so einfach scheinende Prozedur, die winzigen Celluloidbälle mit dem entsprechenden Schlägerchen von einem Ende des Tisches über ein Netz hinweg auf das andere Ende zu schlagen, eine Kunst in sich faltet, die einem „so harmlosen Zeitvertreib, wie dem Besuch, zwei dicke Bälle aus Eisenblein durch einen Stoß mit langem Stabe auf einer mit grünem Tuch überpannten Schieferplatte an einander prallen zu lassen“, und was dergleichen nun wohl „veraltete“ Spiele mehr sein mögen, ganz und gar abgeth. Und das nennt man Ping-Pong! Die Bezeichnung bereitet den Ping-Pongisten großes Ungemach. Es klingt allerdings einer so großen Kunst nicht ganz würdig. Doch schon sind Versammlungen abgehalten, einen neuen Namen zu erfinden. Vielleicht unigt man sich noch und nennt die große Ertrungenschaft table-tennis. Indessen, mag der Name auch verändert werden, die Sache bleibt jedenfalls — so lange die gegenwärtige craze dauert. W. H. F. Brand.

die gegenseitige Rücksicht umso mehr obwalten lassen, wenn sie erfahren, daß bei größtmöglicher Ausnutzung sämtlicher Restaurationsräume nur etwa 700 Sitzplätze geschaffen werden können, während die Besucherzahl gerade dieses Saales häufig die dreifache Zahl beträgt.

gs. Residenz-Theater. Die Logenbrüder von Kraak und Laufs gehen morgen Freitag, den 10. Januar, zum fünften Male in Scene. In dem Schauspiel „Alt-Heidelberg“ von Wilhelm Meyer-Hörster, dessen Erstaufführung am Samstag, den 11. Januar, mit großer Spannung erwartet wird, sind folgende Darsteller in Hauptrollen beschäftigt: Alice Rauch, Klara Krause, Gerda Walden, Rudolf Barlat, Gustav Schulze, Theo Ohri, Paul Otto, Max Engelsdorff, Otto Kienjerser, Gustav Rudolph, Hans Sturm, Alwin Unger, Albert Rosenow, Hermann Kunz u. — Die nächste Aufführung des berühmten Schwantes „Der Hypochonder“ erfolgt am Sonntag, den 12. Januar, Nachmittags, zu halben Preisen.

d. Bezirksauschuss. (Sitzung vom 9. Januar 1902 unter dem Vorsitz des Herrn Verwaltungsgerichtsdirektors Ling.) Der Landmann Karl Ott von Rüdershausen klagt gegen den Königlichen Landrath zu Langenschwalbach wegen Verfassung des Jagdscheines. Der Landrath hatte gegen den Kläger eine Verfügung erlassen, in welcher er ihm mittheilte, daß ihm auf Grund zweier Vorfälle, die bei einer Treibjagd am 9. September v. J. sich zugetragen haben (angezogen ist der § 6 der Jagdpolizeiverordnung von 1895), ein Jagdschein nicht mehr ausgestellt werden könnte. Der Kläger: Ott, der nun seit etwa 24 Jahren dem Jagdsport huldigt, hat bei einer Treibjagd an dem genannten Tage den Jagdhund des Jagdpächters Theodor Bücher erschossen. Der Hund rannte, von einem klaffenden Fleder verfolgt, durch das Waldbesbüschel und war von dem Schützen für ein Reh gehalten worden. Am selben Tage schoß der Kläger auch auf ein wirkliches Reh, ein Schrotkorn sprang ab und verletzte den Sohn des Jagdpächters, der den Treiber gespielt hatte, ganz unbedeutend am rechten Schenkel. Das sind die Vorfälle, die dem Landrath Anlaß zu Handhabung des § 6 der Jagdpolizeiverordnung gaben. Der Bezirksauschuss beschließt, dem Antrag des Ott stattzugeben und den Beschluß des Landraths aufzuheben. — Der Landwirth und Viehhändler Leonhard Lendle zu Wiesbaden klagt gegen den Königlichen Landrath zu Wiesbaden, den Gemeinderath zu Dohheim und den Magistrat zu Wiesbaden wegen Verfassung der Anfiedelungsgenehmigung. Kläger, der oft Schweine vom Ausland bezieht, die er unter Quarantäne legen muß, will auf seinem in der Gemarkung Dohheim, in der Nähe der Chauffee Wiesbaden-Schwalbach belegenen Grundstück ein Wohngebäude errichten. Die Gemeinde Dohheim will das nicht zugeben, weil nach ihrer Auffassung kein offener, jeder Zeit zugänglicher Weg nach dem Grundstücke des Lendle führt, der Wiesbadener Magistrat meinet, daß das Grundstück nicht in der vom Gesetz geforderten und zum Schutze des Waldes gegen Feuergefahr nötigen Entfernung vom Walde errichtet werden solle und daß aus diesem Grunde die Anfiedelungsgenehmigung zu verweigern sei. Auch sei nicht der Weg, der durch den Wiesbadener Wald zum Grundstück des Klägers führt, ein offener Weg, es sei vielmehr ein lediglich zur Abfuhr von Holz bestimmter und einen großen Theil des Jahres vollständig unzugänglicher Weg, eine Behauptung, die von dem Kläger entschieden bestritten wird. Derselbe macht vielmehr gerade die solide Beschaffenheit dieses Weges für die Genehmigung der Anfiedelung geltend. Das Gericht weist die Klage zurück, da es erforderlich sei, daß die zu bebauenden Grundstücke durch jederzeit zugängliche offene Wege zu erreichen seien, eine Bedingung, die hier nicht vorliegt. — Die Wittwe Josef Borbonus zu Ellar will die Erlaubniß zum Betrieb einer Gastwirtschaft, die ihr vom Kreisauschuss verweigert wurde, vom Bezirksauschuss haben. In Ellar, das 650 Einwohner zählt, bestehen zwei Gast- und zwei Schankwirtschaften, zuhändigen Orts ist man deshalb und weil die Person der Wittve Borbonus zu Bedenken Anlaß gab, gegen die Konzessionsverleihung. Auch der Bezirksauschuss weist die Berufung ab. — Volksunterhaltungsabend. Am kommenden Sonntag, den 12. d. M., Nachmittags 5 Uhr, findet in der Turnhalle, Hellmuthstraße 25, der 2. Volksunterhaltungsabend statt. Die Vortragsfolge lautet: 1. Männerchor: „Vom Rhein“ von Bruch („Wiesbadener Männergesang-Verein“), 2. Recitationen

moderner Prosa und Lyrik ernsten Inhalts (Herr H. Wallentin, Königl. Hofschauspieler), 3. Klavierstücke: a) „Nocturne“ von Chopin, b) „Etude“ von Knaut (Herr Pianist Adolf Krotte), 4. Tenorsolo „Abelaide“ von Beethoven (Herr Hans Schulz, Königl. Opernsänger), 5. Männerchor: a) „Zwiegsang“ von Krenker, b) „Das stille Thal“ von Böhme, c) „Stehtisches Volkslied“ von Jehngraf („Wiesbadener Männergesang-Verein“), 6. Bariton solo: a) „Der Wanderer“ von Schumann, b) Arie aus dem „Goldenen Kreuz“ von Brüll (Herr Karl Gerhardt), 7. Recitationen moderner Prosa und Lyrik humoristischen Inhalts (Herr H. Wallentin), 8. Kapelle Nr. 13 von Liszt (Herr A. Krotte), 9. Männerchor: „In den Alpen“ von Hegar („Wiesbadener Männergesang-Verein“). Bei der anerkannten Tüchtigkeit und Beliebtheit der Mitwirkenden ist ein hoher künstlerischer Genuss gesichert. Hoffentlich findet die Veranstaltung auch aus den Kreisen unserer Bevölkerung, für welche die Volksunterhaltungsabende in erster Linie gegeben werden, noch mehr Besucher als bisher.

— Bahn Wiesbaden-Schierstein. Aus Schierstein schreibt man dem „Volksblatt“: Das Projekt der Anlage einer elektrischen Bahn von hier nach Wiesbaden und Biedrich will nicht recht in Fluß kommen. Wenn auch die beiden rivalisierenden Gesellschaften (Allg. Deutsche Elektr.-Gesellsch. in Berlin und die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellsch.) in ihren Abmachungen einander näher gerückt sind, so sind doch der Schwierigkeiten noch manche, welche sich dem Bahnbau auf der Strecke Schierstein-Wiesbaden entgegenstellen. Was uns wundert, ist die auffallende Erscheinung, daß die hiesige Verwaltung Wiesbadens sich dem Bahnbau Schierstein-Wiesbaden gegenüber so theilnahmslos verhält. Anders handelte sie den Orten Bierstadt und Sonnenberg gegenüber, und doch sind die Bewohner dieser Orte ohnedies in ihrem Verthe auf Wiesbaden angewiesen, sie müssen nach Wiesbaden kommen. Die Rheingauer aber müssen nicht nach Wiesbaden kommen, sie können auch nach Mainz und Frankfurt fahren, ihre Einkäufe zu besorgen. Sollte aber der Stadt Wiesbaden an dem Rheingau nichts gelegen sein, so mag sie es auch erleben, daß derselbe von ihr abgeschnitten und den beiden genannten Städten, besonders Mainz, zugeführt wird. Das dürfte für Wiesbaden aber kein Nutzen sein. Mäße darum die Stadt Wiesbaden nicht zusehen, bis es zu spät ist. Seither lag es lediglich an der Gemeinde Schierstein, daß die Strecke Schierstein-Biedrich noch nicht in Angriff genommen worden ist. Man will hier zuerst die Strecke Schierstein-Wiesbaden gesichert wissen, ehe man die andere Strecke frei giebt. Sollten jedoch für die Gemeinde Schierstein die beim Bau der erstgenannten Strecke zu Tage getretenen Schwierigkeiten zur Zeit nicht wegzuräumen sein, wozu die Theilnahmlosigkeit der Kurstadt Wiesbaden redlich mithilft, so würde sich Schierstein sicherlich entschließen, die Strecke nach Biedrich freizugeben. Das hätte dann zur Folge, daß die Strecke Biedrich-Kastel sich baldigst anschließen würde. — Hoffentlich verhält die Rahmung nicht ungehört.

— Zur Frauenfrage. Am Montag, den 13. Januar, wird Fräulein Anna Pappitz aus Berlin im Rathhaus einen Vortrag halten über die Frauen und die Sittlichkeitsfrage. Fräulein Pappitz ist mit einer der ersten Frauen, die in Deutschland den Ruch hatten, mit dieser so schwierigen und dornenvollen Frage vor die Öffentlichkeit zu treten. Es ist ein erfreuliches Zeichen von der wachsenden Einsicht der Frauen, daß sie sich ihrer großen Verantwortlichkeit bewußt werden auch auf diesem Gebiete, das wie kein anderes die Wurzeln des Volkswohls berührt. Möchten recht viele Frauen Wiesbadens diese Gelegenheit wahrnehmen, um von der anderen Seite sich unterrichten zu lassen, wo und wie in dieser Sache zu helfen ist.

— Bürgermeister Schäfer t. Der dieser Tage im nahezu vollendeten 70. Lebensjahre hieselbst verstorbenen Herr Johannes Schäfer, Bürgermeister a. D., gründete 1861 die Gasanstalt in Diez, die jetzt in eine Aktiengesellschaft umgewandelt ist. Auch bei der Ruppachthaler Dachziegel-Gesellschaft Schäfer u. Co. war er langjähriger Vorsteher. Er war Besitzer ausgedehnter Kalkwerke in Diez, in Friedendiez und in Hahnstätten. In den Jahren 1870 bis 1873 war er in Diez als Bürgermeister thätig und hat sich als solcher große Verdienste erworben.

— Vogel-Ausstellung. Der Frankfurter Kanarienzucht (Verein für Kanarienzucht und Vogelschutz) hält in den Tagen vom 11. bis 13. Januar cr. eine große allgemeine Ausstellung

in seinem Vereinslokale „Zum Landsee“, Römerberg 8, ab. Der Verein hat eine Anzahl Ehrenpreise gestiftet und Autoritäten als Preisrichter gewonnen. Zahlreiche Anmeldungen aus Deutschland und dem Auslande sind eingelaufen. Die Ausstellung verspricht eine reichhaltige zu werden, indem außer mehreren hundert Harzer Kanarien, von letzteren ca. 200 Konturnen-Sänger, Farben- und Figuren-Kanarien, Papageie, Exoten, ausgestopfte Vögel und sonstige Thiere vertreten sein werden. Ferner Hülfsmittel zur Vogelzucht und -Pfleger, Vogelschutz u. Geöffnet ist die Ausstellung von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr.

— Familienprozeß. Eine vor dem Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. stattgehabte Prozeßverhandlung gewährt einen Einblick in recht merkwürdige Verhältnisse einer Familie, die den sogenannten besten Kreisen angehört. Die einzelnen Familienmitglieder führen untereinander eine Reihe von Zivilprozessen und gehen sogar soweit, sich gegenseitig bei der Staatsanwaltschaft zu denunciren. Selbst die vertretenden Anwälte wurden von dieser Denunciationslust betroffen, da auch sie von den Parteien wegen angeblicher Pflichtwidrigkeiten zur Anzeige gebracht worden sind. Dem letzten in Frankfurt verhandelten Prozeß liegt folgender Thatbestand zu Grunde: Am 4. Feb. 1900 starb zu Wiesbaden der Oberleutnant B. mit einer Hinterlassenschaft von beinahe einer Million Mark. Er hinterließ als Erben seine Frau und zwei Kinder, nämlich einen Sohn, den jetzigen Hauptmann B., und eine Tochter, die aber inzwischen gestorben ist. Sie war mit einem Leutnant R. verheiratet; aus dieser Ehe, die geschehen wurde, ist ein Sohn hervorgegangen, über den dem Vater — allerdings in noch nicht rechtskräftiger Weise — das Erziehungsgeld befreit wurde. Hauptmann B. und Leutnant R., dieser als geschiedener Vertreter seines minderjährigen Sohnes, klagten nun bei dem Landgericht zu Wiesbaden gegen die Mutter und Schwiegermutter auf Rückstellung des von ihr entworfenen Nachlassverzeichnisses, Herausgabe ihres Vermögensanteiles und Leistung des durch § 2028 B. G. B. vorgeschriebenen Eides, daß die Angaben in dem Vermögensverzeichnis von der Wittve nach bestem Wissen gemacht und soweit sie dazu im Stande wäre, vollständig seien. Diesen Anspruch hat das Gericht erster Instanz, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, als gerechtfertigt anerkannt und dementsprechend der Klage stattgegeben. Die Wittve B. hat unterdessen ihrem Sohne, dem Hauptmann, seinen Antheil herausgezahlt, verweigert dies jedoch vorläufig gegenüber ihrem Schwiegersohn, dem Leutnant, da ihm das Erziehungsgeld über seinen minderjährigen Sohn noch nicht rechtskräftig zugesprochen sei. Sie will den ihr auferlegten Eid nicht leisten und legte deshalb Berufung gegen das erwähnte Urteil ein. Der Gerichtsvorsteher ermahnte die Parteien zum Vergleich und verlegte die Sache von Amts wegen. Ob aber bei der anscheinend großen persönlichen Bereiztheit der Parteien wirklich eine Einigung zu Stande kommt, ist sehr zweifelhaft.

— Verhaftung. Ein hier wohnender Fabrikant, der sich dem „R. R.“ zufolge, eines schändlichen Sittlichkeitsverbrechens gegen einen noch nicht der Schule entwachsenen Knaben aus Mainz hat zu Schulden kommen lassen, wurde durch die Mainzer Kriminalpolizei hier verhaftet. Der Fabrikant ist in Mainz bekannt und war bei einer dortigen Familie eingeführt, er mußte die Eltern zu bereuen, ihm den Knaben mitzugeben mit der ausgesprochenen Absicht, mit dem Knaben eine kleine Reise zu machen, was die Eltern nun zugaben. Der Fabrikant begab sich zuerst nach Frankfurt und hier ereignete sich das Verbrechen. Der Verhaftete wurde auch deshalb der Staatsanwaltschaft in Frankfurt ausgeliefert. Der verhaftete Fabrikant ist erst vor Kurzem hier von der Strafkammer wegen eines ähnlichen Verbrechens zu 10 Monaten Gefängniß abgeurtheilt worden, welche Strafe noch nicht verbüßt wurde.

— Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kleider- und Schuhwaarenhändlers Pius Schneider dahier, Ede Nischelsberg und Hochstraße, ist am 3. Januar 1902, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden und Rechtsanwalt Dr. Hehner zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 25. Februar 1902 bei dem Gerichte anzumelden. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns Karl Eyrer, Inhabers der Firma Gebrüder Süß, Nachfolger, hier, Langgasse 25, ist am 6. Januar 1902, Nachmittags 6 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und Rechtsanwalt Gutmann dahier zum

Die Fortschritte der Chemie und Physik im Jahre 1901.

Wo die großen Theorien beginnen, berühren sich die Wissenschaften der Chemie und der Physik so nahe miteinander, daß eine Grenze zwischen ihnen nicht mehr gezogen werden kann. So kommt es, daß in den beiden Fragen, die der Forschung in diesen Grundwissenschaften während der letzten Zeit gleichsam den Stempel aufgedrückt haben, die physikalischen und die chemischen Anschauungen im gleichen Grade theilhaftig sind. Es sind dies das Wesen der strahlenden Körper und die Verflüssigung der Gase, beides Gegenstände von einer unermeßlichen Wichtigkeit, deren tiefere Erkenntniß zu einer wahren Umwälzung in den wissenschaftlichen Lehren führen können. Als der erste strahlend ausstrahlende Körper in dem bis dahin unbelanntem gewesenen Element Radium entdeckt worden war, sagte einer der hervorragendsten deutschen Physiker, auf ein Stück dieses kostbaren Stoffes deutend: „Darin steckt ein Räthsel, dessen Lösung vielleicht unsere heutige Ansicht von dem Wesen der Materie über den Haufen werfen wird.“ Auch nach den in dieser Beziehung wichtigen und erkaunlichen Reueiten, die das vergangene Jahr über die Körperstrahlung gebracht hat, stehen wir heute noch von der Lösung dieses Räthfels weit entfernt. Ihren Ausgangspunkt nahmen diese Forschungen von der Entdeckung der sogenannten Uranstrahlen durch Becquerel. Dann wurde nachgewiesen, daß außer dem Uranium auch des Thorium die Fähigkeit einer unsichtbaren Strahlung besäße, und der Fund besonderer, strahlender Elemente (Radium, Polonium, Actinium) durch das Pariser Gelehrtenpaar Curie und durch Debierne fügte den bisherigen Berichten neue Wunder hinzu. Im vergangenen Jahre fanden dann die deutschen Gelehrten Hoffmann und Strauß in verschiedenen Mineralien, z. B. der Pechblende, dem Sphalerit, Kupfererz, einem Körper, der in seinen chemischen Eigenschaften durchaus dem Blei gleich, aber eigenthümliche Strahlen ausstrahlte. Es wurde festgestellt, daß diese Strahlen nicht nur in völliger Dunkelheit auf die photographische Platte wirkten, sondern auch ein Licht ausstrahlten, das eine Linie im violetten Theil des Spektrums erzeugte. Da diese Linie von der des Bleis verschieden ist, haben die beiden Forscher angenommen, daß in diesem Körper noch ein bisher unbekanntes Element enthalten sein müsse. Professor Pegram in New-York

ermittelte die Eigenschaft der Körperstrahlung noch bei verschiedenen anderen Substanzen, so bei einem Krystall des seltenen Minerals Columbit, das weder Uranium, noch Thorium enthält, ferner an Proben von Sauerstoffverbindungen der Elemente Erbium und Niobium, sobald die Ausdehnung unsichtbarer Strahlen eine weit größere Verbreitung in der sogenannten „unbeliebten“ Natur zu besitzen scheint, als man selbst nach den letzten Entdeckungen anzunehmen wagte. Was haben nun aber diese Strahlen überhaupt zu bedeuten? — darüber haben auch die größten Kenner bisher nur Vermuthungen aufstellen können. Nach den Messungen von Curie beträgt die Strahlung, wenn man sie als eine elektrische Aeußerung annehmen will, bei Verbrauch eines Milligramms des strahlenden Körpers nur 10 Millionstel Watt, und dieser Verbrauch tritt erst in einer Million von Jahren ein. Becquerel hielt die Strahlen für ein körperliches Etwas, für eine Lösung des Stoffes in winzigen, unmerkbar kleinen Theilchen. Curie und Debierne machten nun vor etwa neun Monaten die höchst auffallende Wahrnehmung, daß dem Element Radium ein Gas entsteht, das seinerseits wirksame Strahlen an die Umgebung abgibt. Dieses Gas erzeugte in Glasröhren, über die es hinwegzieht, ein phosphorescirendes Leuchten und schwärzte sie nach einiger Zeit. Körper, die in das Gas gebracht wurden, erhielten vorübergehend selbst die Fähigkeit, Strahlen auszusenden. Professor Rutherford von der Mac-Gill-Universität in Montreal, berichtete dann, daß er eine ähnliche Beobachtung schon früher an dem metallischen Element Thorium gemacht hätte. Für das Radium wurde die Gasausströmung von dem deutschen Physiker Dorn bestätigt. Rutherford machte dann weiterhin die Entdeckung, daß die Entwicklung des Gases aus dem Radium durch eine schwache Erwärmung außerordentlich gesteigert würde, und erhielt auf diese Weise eine 10,000-fach größere Menge davon, als bei gewöhnlicher Temperatur. Trozdem blieb diese für eine chemische Untersuchung noch zu gering, und bei der Beobachtung im Spektrum zeigten sich keine neuen Linien. Wahrscheinlich aber ist diese Ausstrahlung nicht Radium selbst, sondern ein selbständiges Gas, über dessen Eigenschaften man jedoch noch nicht ins Klare gekommen ist. Uebrigens besteht zwischen der Strahlung des Radium und des Thorium ein wesentlicher Unterschied, indem sie bei dem ersteren Element nur einige Minuten dauert, aber andere Körper für mehrere Tage strahlend machen kann, während sie beim Thorium mehrere Wochen währt, aber, auf andere Körper übertragen, in wenigen

Stunden verschwindet. Fürs Erste scheint man sich der Ansicht zugeneigt, daß die Strahlung in Wirklichkeit von einem schwereren Gas ausgeht, das den fraglichen Körpern entströmt, seiner Natur nach aber noch unbekannt ist. Die Untersuchung dieser Vorgänge wird dadurch bedeutend erschwert, daß die strahlende Materie nur unter Anwendung der schwierigsten und feinsten Verfahren zu gewinnen ist, und daher zu den allerkostbarsten Stoffen der Erde gehört. Die Verarbeitung einer ganzen Tonne des für die Bereitung des Radium benutzten Mineralabfalls ergibt nur ein Zehntel Gramm einer Verbindung dieses Elementes mit Chlor.

Auch außerhalb dieses besonderen Gebiets ist noch Einiges von neuen Elementen zu berichten. Professor Hofmann und Prantl untersuchten das überaus seltene Mineral Eugeniit und wiesen darin einen Stoff nach, dessen Eigenschaften mit keinem bekannten Element vereinbar waren. Sie deuteten auf eine Verwandtschaft mit dem Jirton; das Atomgewicht des Elements wurde vermuthungsweise auf 178 angegeben. Außerdem schien dasselbe Mineral noch ein zweites, neues Element zu enthalten, das einige Aehnlichkeit mit dem Tantal besäße. Mit Eduard Strauß zusammen fand Professor Hofmann noch zwei weitere Stoffe im Chlorblei, die von den Forschern ebenfalls für neue Elemente gehalten wurden. Das eine glied in verschiedener Hinsicht dem Ruthenium, das andere dürfte seinen Platz zwischen Jinn und Blei finden. Letzteres besitzt übrigens eine ähnliche Fähigkeit der Strahlung, wie das Radium. Das von William Crookes schon 1885 nach einem eigenthümlichen Streifen im Spektrum elektrischer Fluoreszenzen vermuthete Element wurde durch den Pariser Chemiker Demarcay mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen. Es steht nach seinen bisher bekannt gewordenen Eigenschaften zwischen dem Samarium und dem Gadolinium, und hat seinerseits den Namen Europium erhalten. Das Element ist so außerordentlich selten, daß eine genauere Untersuchung wohl lange auf sich warten lassen, auch nur einen theoretischen Werth beanspruchen könnte. William Crookes selbst hat ein weiteres, früher von ihm entdecktes Element unter dem Namen Victorium genauer beschrieben. Er reiht es in das System der Elemente zwischen dem Yttrium und dem Lanthan ein. Seine Eigenschaften sind bereits ziemlich gut untersucht worden. Weitere Ereignisse aus dem Bereich der Chemie können in dieser Uebersicht nur noch dem allgemeinsten Inhalt nach erwähnt werden. Großes Aufsehen erregte die Nachricht, daß es

Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 1. März 1902 bei dem Gerichte anzumelden.

— Kleine Notizen. Die Patenzliste für Militäranwärter Nr. 2 ist in unserer Expedition unentgeltlich einzusehen. — Herr v. Borries sendet uns folgende Berichtigung: Die Mitteilung in Nr. 10 Ihres Blattes, daß am 6. Abends, bei mir brennende Rostkörbe gestanden hätten, durch deren Schein dann eine irrtümliche Alarmierung der Feuerwehr hervorgerufen wurde, ist falsch. Es haben bei mir weder Rostkörbe gestanden, noch hat es sonst gebrannt.

N. Viebrich, 9. Januar. An Stelle des nach Frankfurt a. M. versetzten Lehrers Herrn Monnard ist Herr Lehrer Kaufenstein aus Steinen an die hiesige Oranierschule von der königlichen Regierung berufen worden. — Die Vorstände der hiesigen Arbeiter- und Militärvereine haben beschlossen, den diesjährigen Kaisers-Geburtsstag durch einen Kommerz am Samstag, den 25. d. M., Abends 8 Uhr, gemeinsam in der Turnhalle zu feiern. — Gestern Abend gegen 6 Uhr entstand in dem Hause Elisabethstraße 19 ein Kammerbrand, welcher jedoch bald gelöscht werden konnte. — Die gestern von der Großherzoglichen Finanzkammer auf der Platte abgehaltene Holzversteigerung war sehr gut besucht. Auf Stammholz (rothannene Stämme) wurden pro Festmeter im Durchschnitt 20 bis 22 M. geboten.

* **Mainz, 9. Januar.** Rheinpegel: 1 m 87 cm gegen 2 m 7 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

ne. Geheimnisse der deutschen Sprache. Zur napoleonischen Blauzeit lebte in Paris der Gesandte einer erotischen Republik, dessen Gemahlin sich leidenschaftlich mit Sprachstudien beschäftigte. Die Schwierigkeiten, die ihr die deutsche Sprache bereitete, reizten sie ganz besonders und sie gab sich mit Erfolg alle Mühe, dieselben zu bewältigen. Aus diesem Grunde suchte sie auch mit Vorliebe stets den Verkehr mit Deutschen auf. Bei einem kleinen diplomatischen Diner nun wies der aufmerksame Gastgeber der Dame, deren Stidenpferd er genau kannte, ihr den Platz neben einem jungen deutschen Attaché an, der durch seine Schlagfertigkeit und seinen kausitischen Wit rühmlich bekannt war. „Elo sera dans son élément“, meinte er lächelnd. Und die hübsche Dame versäumte auch nicht, ihren deutschen Nachbar sofort in ein Gespräch über seine Muttersprache zu verwickeln. „Es ist doch sonderbar“, sagte sie, „daß es im Deutschen so viele Worte giebt, die ein und dasselbe bedeuten. Zum Beispiel essen und speisen“. Der Attaché lächelte. „Verzeihung, Excellenz, aber als Christus mit wenigen Broten und wenigen Fischen eine tausendköpfige Menschenmenge gespeist, hat er diese Menschen wohl gespeist, aber nicht gegessen“. „Das ist richtig, aber nehmen Sie sich er und gewiß: das bedeutet doch ein und dasselbe? — „Doch nicht, Excellenz“, replizierte ihr Tischnachbar. „Sehen wir den Fall, Excellenz prominenten allein über die Boulevard. Eine kleine Rebellion bricht aus, wie das in Paris ja keine Seltenheit ist. Excellenz kommen ins Gedächtnis; da — sehen Sie mich. Sie rufen mir zu: Ach, bitte, bringen Sie mich doch an einen sichereren Ort. Sie werden aber nicht sagen, an einen gewissen Ort.“ Die Excellenz erwiderte leicht, bis über noch hartnäckig bei ihrer Meinung. — „Run, aber zwischen senden und schicken ist doch kein Unterschied? — „Parдон, Excellenz“, erwiderte boshaft der Attaché. „Ihr Herr Gemahl ist ein Gesandter, aber doch keineswegs ein Geschickter.“

* **Was eine hiesige Pariserin an ihrem Armband tragen muß.** Aus Paris schreibt man: Dreizehn Säghelchen müssen es sein, dreizehn, um das Unglück durch Schmeichelei zu beschwören: ein Biecklee (Glück), ein Käfer (Treu), ein Ameisenhäufchen (Wahrhaftigkeit), ein Mädelchen (der gerade Weg), ein durchhöchster Sou (Anmuth), ein Schweinchen (gegen den bösen Blick), eine Wacholderbeere (Gesundheit), ein Schlanglein (etwig dauernde Liebe), eine alte Münze (Glück im Spiel), eine Hafelnuß (langes Leben), ein Hufeisen (Glück im Geschäft), ein Horn aus Elfenbein oder Korallen (gegen alle Gefahr), die Nummer Dreizehn. So bilden diese kindlichen Armreifechen denn einen Aberglauben der Eigenliebe. Sie sind eine Spielerei für holde Müßiggängerinnen und ein Erwerbzweig für die Händler. Somit kommt dabei alle Welt auf ihre Kosten.

Kleine Chronik.

In Sera entgleiste ein Motorwagen der Straßenbahn und fuhr in die abschüssige Bachgasse hinein, wobei ein an der Ecke dieser Gasse stehender Dienstmann überfahren und tödtlich verletzt wurde. Mehrere Personen, die nicht rechtzeitig zur Seite springen konnten, wurden mehr oder minder schwer verletzt. Die Fahrgäste des Wagens, dessen Bremse versagte, konnten sich durch Abspringen in Sicherheit bringen.

Aus Teplitz wird gemeldet: Der sozialistische Redakteur Linsenwald hat sich in Ober-Leutendorf erschossen.

Der Mörder der Schweizerin Hirsbrunner, Vidal, gestand ein, er habe vor 7 Jahren in Marseille ein Mädchen ermordet und ins Meer geworfen. Außerdem habe er noch zwei Mordversuche auf junge Mädchen ausgeübt.

Aus Mannheim wird der „Köln. Volkszig.“ gemeldet: Auf dem Bahnkörper der preussisch-hessischen Bahn wurde die Leiche des Studenten Hans Kappel aus Drudlage aufgefunden. Derselbe war von einem Zuge überfahren worden.

Nach einer heftigen Eifersuchtszene hat der Konditor Tantolo in St. Etienne seine Frau durch einen Revolveranschuss getödtet und die Leiche im Backofen verbrannt. Danach verübte er Selbstmord.

Von jetzt ab werden Postpakete nach allen Postorten Japans zur Postbeförderung zugelassen; bisher ist der Postpaketdienst auf die 52 wichtigsten Orte beschränkt gewesen.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Paris, 9. Januar. Der „Figaro“ veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die durch den Hamburger Dampfer „Hede“ vollzogene Rettung der Mannschaft des französischen Schiffes „France“ und spricht den Wunsch aus, daß die französische Regierung die heldenmüthigen Retter in würdiger Weise belohnen möge.

Peking, 8. Januar. (Neuter.) Die Haltung der Russen in Rußschwang ist einem Mißverständnis ihrerseits zuzuschreiben. Sie hatten die britischen und amerikanischen Kanonenboote im Verdacht, daß sie sich dort in unfreundlicher Absicht aufhielten, während die Konjulin die Kanonenboote herbeigerufen hatten zum Schutze der dortigen europäischen Einwohner.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 9. Januar. Wie die Nationalliberale Korrespondenz“ hört, wird in der Zolltarif-Kommission der formelle Antrag gestellt werden, eine parlamentarische Enquete zu veranstalten über die Verhältnisse der Landwirtschaft in den einzelnen Provinzen und die Wirkung der Getreidezölle.

Berlin, 9. Januar. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Wien depeeschirt: In hiesigen Bankkreisen will man erfahren haben, daß in Belgrad demnächst eine entscheidende Wendung bevorsteht und ein gewaltiger Ausbruch der Unzufriedenheit des Volkes zu befürchten sei. Den Anlaß dazu soll der Zustand des Königs Alexander geben, der infolge der Aufregungen durch die Ereignisse des letzten Jahres geistig und körperlich schwer mitgenommen sei. Er befinde sich im Zustande völliger Apathie und sei nicht mehr in der Lage, sich den Regierungsgeschäften zu widmen. Im Falle des Ausbruches einer Revolution sei das Erscheinen der Karageorgiewisten in Belgrad zu gewärtigen.

Berlin, 9. Januar. Das „Kleine Journal“ meldet aus Hamburg: Die Regierung von Nicaragua befreit umfassende Rüstungen. Außer dem Ankauf des „Arminius“ steht sie mit dem Hause August Voh Söhne von Berlin wegen des Ankaufs von zwei weiteren Kriegsschiffen in Unterhandlungen. Außerdem sind Kanonen, Gewehre und Munition im Betrage von anderthalb

Millionen Mark von dem nicaraguanischen Gesandten Rocha in Berlin aufgefaukt worden. Die zu diesen Rüstungen nöthigen Geldmittel hat ein Hamburger Bankhaus infolge eines Darlehens geliefert. Der Zweck dieser Rüstungen ist, nachdem bereits eine Einigung der Präsidenten von Nicaragua, Honduras und Salvador erzielt ist, Guatemala und Costarica anzugreifen und dieselben zum Beitritt in die nächsten wieder zu proklamirende mittelamerikanische Union zu zwingen. Auch das Kriegsministerium in Berlin soll der Gesandte Rocha angeblich zur Lieferung von Waffen haben veranlassen wollen. Dasselbe habe aber sein Ansuchen abgelehnt.

Berlin, 9. Januar. Nach einem Telegramm aus Wien verurtheilte der Gerichtshof im Spionage-Prozesse den Angeklagten v. Carina zu 1 1/2 Jahren schweren Kerker mit vierteljährlicher Verschärfung durch hartes Lager und einem Fastentag alljährlich am 1. Februar. Ueberdies wurde auf Adelsverlust und Ausweisung aus Oesterreich erkannt. Erschwerend wurde besonders die Gefährlichkeit der Verrätherei erachtet. Carina meldete sodich die Nichtigkeits-Beschwerde und die Berufung gegen das Strafmaß an.

Berlin, 9. Januar. Aus Wien wird gemeldet: Am Krafauer Theater wurde die Aufführung des Stückes „Die Kreuzritterhand“, worin Frau Pineda, deren Kinder, der Kater Laszkowski, die Lehrerin Omankowska und andere Personen des Gnesener Prozesses wegen der Breschener Schul-Angelegenheit vorkommen, von der Polizei verboten. Der gedruckte Text des Stückes ist im Buchhandel konfisziert worden.

Wien, 9. Januar. Unter dem Verdachte der Spionage im Dienste Rußlands wurde in Steinau ein junger Mann verhaftet, der sich Josef Zaleski nennt. Unter seiner Korrespondenz fand man Briefe mehrerer ausländischer diplomatischer Vertretungen.

London, 9. Januar. Aus Managua wird gemeldet: Der bisherige Präsident Zoluna ist einstimmig zum Präsidenten von Nicaragua wiedergewählt worden. — Nach einem Telegramm aus Peking empfing der Kaiser gestern mehrere hohe Beamte in Audienz. Die Kaiserin-Witwe saß neben ihm und leitete die Unterredung. Die Kaiserin-Witwe unterzeichnete ein Edikt, wonach Lungfuhuang hingerichtet werden soll. — Bei dem Zusammenstoß, welcher in Rußschwang zwischen amerikanischen und russischen Matrosen stattgefunden hat, beteiligten sich auch Matrosen des englischen Schiffes „Algerne“, welche Partei für die Amerikaner ergriffen.

Volksirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 8. Januar. Rother Weizen per Maller 14 M. 2 Pf., per 100 Rilo 17 M. 53 Pf., Korn per Maller 9 M. 22 Pf., per 100 Rilo 13 M. 62 Pf., Gerste per Maller 9 M. 11 Pf., per 100 Rilo 14 M. 15 Pf., Hafer per Maller 7 M. 65 Pf., per 100 Rilo 13 M. 30 Pf.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 9. Januar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 203.10, Diskonto-Kommandit 185.—, Deutsche Bank 206.—, Staatsbahn 140.50, Lombarden 20.—, Laurahütte 190.50, Bochumer 179.50, Selsenkirchener 178.50, Harpener 164.—, Tendenz: fest.

Wien, 9. Januar. Oesterreichische Kredit-Aktien 543.75, Staatsbahn-Aktien 557.50, Lombarden 79.50, Marknoten 117.25.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Der unentgeltliche Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte vom Brühl; für den Druck: C. Köhler; für die Anzeigen und Inserate: J. Ebert; für die Anzeigen in Wiesbaden: J. Ebert; für die Anzeigen in Wiesbaden: J. Ebert; Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Verlagsdruckerei in Wiesbaden.

Aus Kunst und Leben.

* **Kurbau.** Der gefeierte erste Tenorist der Münchener Hofoper, Herr Heinrich Knote, wird in dem morgigen Chylus-Konzert außer der Grals-Erzählung und Walther's Preislied „Die Thräne“ von Rubinstein, Lindbüstig hält die Maie-nacht“ von Max Jenger und das reizende Lied: „Ich schnitt es gern“ in alte Aeden ein“ von J. Schubert zum Vortrag bringen. Durch das Kur-Orchester kommen Haydn's wunderbare Symphonie in Es-dur, sowie die „Freischütz“-Ouverture von Weber und zum ersten Mal die Tondichtung „Don Juan“ (nach Nic. Lenau) von Rich. Strauß zur Aufführung. Herr königlicher Musikdirektor Lüstner hat dadurch dem orchesterlichen Theil des Konzertes einen ganz hervorragenden Charakter verliehen.

ne. Anweisung zum Lesen. Ein in China sehr geschätzter Philosoph, Dschu-hi, lehrt in seinem Traktate Dschu-Dschu (Wie man zum Wissen gelangt): Wenn Jemand lesen will, so sammle er zuvor seinen Geist, beruhige sein Gemüth und schlage dann erst das Buch auf. Hüte Dich ja, den Sinn auf dem Papiere zu suchen; lehre vielmehr in Dich selbst zurück und prüfe sorglich. Die Regel des Lesens besteht darin, daß Du stufenweise fortschreitest und Alles scharf durchdenkst. Unterlasse ein jedes Wort; ergründe den Sinn eines jeden Satzes. Schreite nicht eher zum Folgenden, ehe Du nicht das Vorhergehende richtig erfaßt hast. Laß den Gedanken des Schriftstellers zu Deinem eigenen Gedanken werden. Während Du liest, stehe mit anständiger, würdiger Haltung da, als sähest Du einem Weisen gegenüber. Lies nie in flüchtiger Hast oder mit spielender Beleglichkeit, sonst tann der Stoff unmöglich langsam und sicher Deinen Geist durchdringen. Wer beim Lesen sich auch nur eine Stelle verloren gehen läßt, der liest ohne wahren Nutzen. Lieset weniger und denki mehr über das Gelesene nach, so wird es unmerklich in Eurem Geiste Wurzel schlagen.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Der seit einiger Zeit in Berlin thätige bekannte Vertreter des modernen Kunstgewerbes, Henry van de Velde, hat einen Ruf als Leiter der Weimarer Kunstgewerbeschule erhalten und angenommen.

Die ehemals vielgefeierte Schulleiterin Frau v. Rabden, die, wie man sich erinnern wird, seit Jahren schwer krank ist und

das Unglück hatte, gänzlich zu erblinden, hat Herrn R. M. Delow in Paris-Williamourt mit der Herausgabe ihrer Memoiren beauftragt. Das Buch erscheint in diesem Frühjahr zugleich in französischer Sprache in Paris. Die Herausgabe der Memoiren hat den Zweck, der bedauerenswerthen Frau nach Möglichkeit zu helfen. Frau v. Rabden wohnt Grande Rue 133 in Boulogne.

Dem „Al. J.“ zufolge ist ein Gastspiel von Sarah Bernhardt im königlichen Schauspielhaus in Berlin für den nächsten Monat in Aussicht genommen. Die Verhandlungen zwischen der General-Intendantur und der Künstlerin seien dem Abschluß nahe.

Hofkapellmeister Jumpy aus München ist nach Madrid abgereist, um im dortigen Hoftheater eine Reihe Konzerte zu dirigieren, deren Programm hauptsächlich Werke von Beethoven und Wagner enthält.

Zu Mannheim ist Wilhelm Herz im Alter von 66 Jahren gestorben. Die Bearbeitungen mittelhochdeutscher Litteratur-Denkmäler aus seiner Feder sind mehr oder weniger Neubildungen, die bei aller Pietät vor dem zu Grunde liegenden Texte der eigenartigen dichterischen Individualität freien Spielraum gelassen haben; ein selbständiger Werth wohnt den meisten von ihnen inne. Wie Herse, erhellte er auch als Uebersetzer, namentlich französischer Litteratur. Herz gilt als einer der feinsten Erforscher der romanistischen Litteratur, die unsere neuere Wissenschaft aufzuweisen hat. Seit 1878 war er ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Münchener Technischen Hochschule.

Ein Comité erläßt einen Aufruf zur Theilnahme an der Errichtung eines Shakespeares-Denkmal's in Weimar. Zur Durchführung des Unternehmens sind 50,000 M. erforderlich. Beiträge sind an Herrn Kommerzienrath Dr. Moriz in Weimar zu senden.

Die Censurbehörde in Wien verbot die Aufführung des Stückes „Die größte Sünde“ von Otto Graf im Deutschen Volkstheater.

Einige Künstler in Budapest agitierten dafür, die ungarischen Künstler mögen den deutschen Kaiser in die Jury für das Königin Elisabeth-Denkmal wählen. Die große Majorität der Künstler opponierte hiergegen jedoch aufs Heftigste.

Professor Pictel gelungen wäre, den Sauerstoff aus der Luft durch ein einfaches und billiges Verfahren abzuscheiden. Man hat auf Rechnung des berühmten Namens, an den sich diese Nachricht hefte, weitgehende Folgerungen daraus gezogen, mit Bezug auf die Umwälzung, die der verbilligte Sauerstoff in der Industrie und der Hygiene der Großstädte herbeiführen könnte. Sichere Beweise für die Bedeutung der Untersuchungen sind jedoch bisher ausgeblieben. In England machten zahlreiche Vergiftungen durch Bier den Chemikern viel zu schaffen, indem der Brauzucker und seine Herstellung auf das Genaueste geprüft wurde. Man fand in dem Brauzucker nicht nur beträchtliche Spuren von Arsenik, sondern auch von dem gleichfalls giftigen Selen. Daran schloß sich die Nachprüfung noch anderer Stoffe des Handels, im Besonderen der billigen Zuckerwaaren, und man fand derschließendlich die Gegenwart von Arsenik, sodah die Nothwendigkeit einer strengeren Beaufsichtigung der Zuckerherstellung unabwischbar wurde.

In der Physik sind drei große Ereignisse hervorzuheben, die in der ganzen Welt ein bedeutendes Aufsehen erregt haben. Das erste sind die weiteren Forschungen von James Dewar über die Verflüssigung der Gase und die daraus sich ergebenden Schlüsse auf den sogenannten absoluten Nullpunkt der Temperatur. Bisher war dieser Punkt bis auf etwa 15 Grad erreicht. Die Verflüssigung des Helium, die äußersten Schwierigkeiten begegnen würde, könnte den absoluten Nullpunkt vermuthlich bis auf fünf Grad erreichen. Dann aber mühte noch ein weit flüchtigeres Element als Helium entdeckt werden, um der niedrigsten theoretisch möglichen Temperatur bis auf einen Grad nahe zu kommen. Ein großartiges Werk hat im verflossenen Jahr der berühmte amerikanische Professor Langley zum vorläufigen Abschluß gebracht, indem er in dem ersten Band der Annalen des von ihm geleiteten Astrophysikalischen Observatoriums in Washington seine jahrelangen Forschungen über das Wärmespektrum der Sonne veröffentlichte. Die jahreszeitlichen Veränderungen, die das Wärmespektrum der Sonne erleidet, haben Langley sogar schon zu einem Hinweis auf eine mögliche Witterungsprophetie auf längere Zeit im Voraus veranlaßt. Die dritte, erst vor Kurzem in aller Welt besprochene physikalische Neuigkeit war die Arbeit des russischen Gelehrten Lebedew über den Druck der Lichtwellen, d. h. des Lichtes, wodurch die früheren Theorien von Maxwell eine glänzende Bestätigung erfahren haben. Dr. Th.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 8. Jan. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Poseta, 1 Lei = 2.00; 1 Oester. u. L. G. = 2; 1 R. d. Whrg. = 1.70; 1 Oester.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 4.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 R. s. d. d. Whrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 R. Oester. Konv.-Münze = 100 R.-Whrg. - Reichsbank-Disconto pCt.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Fr. H.-B. S. XIV.		North. Pac. Prior. L.	
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.30	99.20	100.	101.20	104.10	104.10
3 1/2	" "	101.30	102.	100.50	101.20	103.40	103.40
3 1/2	" "	90.10	94.	93.10	93.10	122.30	122.30
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.30	103.50	104.	104.	105.10	105.10
3 1/2	" "	101.60	98.50	93.40	93.40	108.90	108.90
3 1/2	" "	90.30	57.50	93.	93.	105.10	105.10
4.	Bad. St.-A.	105.10	57.50	93.10	93.10	105.10	105.10
3 1/2	" O. (abg.)	99.25	54.60	93.40	93.40	105.10	105.10
3 1/2	" "	99.90	54.60	93.40	93.40	105.10	105.10
4.	Bayr. Abl.-R.	102.70	54.60	93.40	93.40	105.10	105.10
3 1/2	" E. B. u. A. A.	100.10	54.60	93.40	93.40	105.10	105.10
3.	" E. B. Anl.	90.	54.60	93.40	93.40	105.10	105.10
3 1/2	Hamb. St.-Rente	99.	92.20	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" St.-Anl.	99.	100.30	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" "	99.	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Gr. Hess. St.-R.	104.10	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" Anl. (v. 99)	105.20	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" "	99.60	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" "	87.90	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	Sächsische	88.60	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Württ. A.	104.20	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" (abg.)	99.80	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" "	99.80	91.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	Franz. Rente Fr.	102.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1 1/2	Gr. E. B. A. str. v. 90	37.40	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1 1/2	" Anl. v. 87	42.30	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1 1/2	" (kl.)	94.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Holl. A. v. 1896 h. fl.	94.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Ital. Rentei. G. Le	101.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" alt.	101.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" 1000r	101.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" kleine	101.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" "	64.80	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Norw. A. v. 92	102.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" "	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Oest. Goldrente 5 fl.	102.70	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" E. R. E. G. str.	101.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5 1/4	" St. O. (F. J.) S.	101.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" (abg. G. C. L.)	101.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Lokalbahn Kr.	99.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Silb.-Rt. Juli 5 fl.	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" April	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Pap. v. Febr.	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Mai	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	Portug. St.-Anl. A.	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Tab.	26.60	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" Aus. Sch. 2	35.40	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	Rum. (alt) v. 81-88	95.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" 92	95.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" 93	95.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" Schatzanw.	98.40	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" von 90	81.70	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" 91	81.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" 94	81.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" 96	81.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" 98	81.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Russ. Cons. v. 80	101.30	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" Gold-Anl. v. 89	101.30	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" II v. 90	101.30	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" St. R. v. 94 a Krbl.	95.90	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	Schw. O. v. 80 (abg.)	100.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" 86	100.30	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" 89	89.90	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	Serb. amort. v. 95	67.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Spann. v. 82 (abg.) Pes.	98.90	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Türk.-Egypt. 1rb. 2	98.90	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" Zoll-U. v. 86 Fr.	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" Fund. v. 88	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" priv. str. v. 90	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" cons.	100.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1.	" conv. Lit. B. Fr.	27.25	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1.	" C.	27.25	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
1.	" D.	27.25	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Ung. Gold-R.	100.80	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" (kl.)	100.80	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" Eis. Thor	84.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	" St. (Kr.) Lit. Kr.	96.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" E. B. v. 88 St. G. fl.	103.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Silber 5 fl.	103.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" Inv.-A. v. 88	103.10	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	Arg. I. G. A. v. 87 Pes.	69.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" von 88	69.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
6.	Chin. St.-A. v. 95 2	103.90	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5 1/2	" "	103.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" v. 96 2	98.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" v. 98	88.25	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4 1/2	" v. 98	88.25	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
4.	Egypt. unific. A. Fr.	108.20	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3 1/2	" privil.	103.	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	Mex. mo. I-IV Pes.	41.40	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" aus. v. 90 St. 408 2	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
5.	" 2040r	99.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10
3.	" cons. Pes.	26.50	101.40	93.50	93.50	105.10	105.10

* Kapital und Zins in Gold. † Nur National in Gold.

Zi. Diverse Obligationen.

4.	Bank f. Ind. Uta.	91.20
4.	" orient. Eisenb.	95.
4.	Braueri. Binding	100.50
4.	do. Essighaus	91.70
4.	do. Nicolay Han.	97.
4 1/2	do. Storch Sp.	103.30
4.	do. Wegcor	95.
4.	Baderus Eisenw.	97.20
4 1/2	Comentl. Karst.	97.20
4.	Comwik. Heideb.	97.
4 1/2	Ch. B. An. u. Soda	105.
4 1/2	" Pb. Griesh. E.	103.80
4 1/2	" Farb. Höchst	103.50
4 1/2	" Ind. Mannh.	101.
5.	Doerm. Union	91.
4.	Esb.-B. Frcta. M.	95.80
3 1/2	do.	91.
4 1/2	Eisenb.-Rent.-Bk.	102.70
4.	do.	95.
4 1/2	El. Allg. G.-Ob. S. A.	102.10
4.	do. Ser. I-III	93.90
4.	Bk. f. el. Unt. Zbr.	99.60
4 1/2	El. G. f. el. U. Zbr.	97.50
4 1/2	do. Frankf. a. M.	95.50
4 1/2	do. Helios	75.50
4.	do.	73.
4 1/2	do. Ges. Lahm.	97.80
4 1/2	do. Lu. Kr. Berl.	93.50
4 1/2	do. Schaeckert	93.50
4 1/2	do. Siemens H.	82.50
4.	do. Cont. Nürnberg	102.50
4 1/2	do. Werke Berl.	100.
4.	do.	100.
4.	Kaliw. Aschersh.	91.80
3 1/2	Kib. d. Pr. Pfo.-B.	101.80
4 1/2	Lösh. Mühle	91.
4 1/2	Oestr. Alp. M. I. G.	92.80
3 1/2	Palng. Frk. a. M.	85.
4.	Rh. Met. Düsseldorf	92.75
4.	Ung. Lok. E. B. Kr.	93.75
4.	do. Ser. II	101.
4 1/2	Var. D. Oelabrik	105.
4.	do.	93.
4.	Westf. J. Sp. u. W.	93.50
3 1/2	Zool. G. Frk. a. M.	98.

Zi. Verz. Loose. In Proc.

4.	Bad. Pr.-Anl.	R.
4.	Bayr. Pr.-Anl.	R.
5.	Donau-Reg.	5 fl.
3 1/2	Goth. Pr. I.	R.
3.	Holl. Kom. v. 1871 H.	102.90
3 1/2	Köln-Minden R.	131.40
3 1/2	Lübeck v. 1853 R.	44.10
3.	Mad. C. 80 85 Fr.	131.50
4 1/2	Meining. Pr.-Obl. R.	131.50
4 1/2	Np. ab. unabh. G. Lo.	100.50
3 1/2	Oestr. L. v. 51 5 fl.	145.80
4.	" v. 60 (U.-) 5 fl.	145.80
3.	Oldenburg R.	100.
5.	Russ. v. 1853a. Kr. R.	100.
5.	" v. 1883a. Kr. R.	100.
2 1/2	Rb.-Gr.-St. I. A.-S. fl.	100.90
2 1/2	" ex. A-S (A-S.-) fl.	106.80
3.	Türk. (p. St. M.) Fr.	107.20
3.	do. Ult. do. Fr.	107.20

Zi. Unverz. Loose. Per St. in %

—	Ansb.-G
---	---------

Wiesbadener Conservatorium für Musik.

Institut für alle Zweige der Tonkunst. Moritzstrasse 17. Director: **Arth. Michaelis.**

Vorzügliche Lehrkräfte. Orchester-Aufführungen. Vortrags-Abende.

Prospecte gratis. Honorar dritteljährl. 20—75 Mk. Hospitanten für Kammermusik oder Theorie 10 Mk. drittelj.

Eintritt jederzeit. **Wiederbeginn des Unterrichts: Dienstag, den 7. Januar.**

Neu-Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen

Der Director.

18152

Turn-Verein. (Wierwel-Sigung.)

Wieder zur großen einmaligen diesjährigen Wierwel-Sigung am Sonntag, den 19. Januar, sind die Mittwoch, den 15. c., Abends 6 Uhr, an den Mitgliedswart Herrn Fr. Strensch, Kirchgasse 37, einzutreten. F 451

Der Vorstand.

Uniformirtes Veteranen- und Landwehr-Corps Wiesbaden.

Zu der am Samstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, im „Römeraal“, Dohheimerstraße 15, stattfindenden

Feier des Allerhöchsten Geburtstags,

verbunden mit Stiftungsfest, bestehend in Concert, Gesangs-Vorträgen, unter gütiger Mitwirkung des Baritonisten Fr. Schlegelmilch, und darauffolgendem Ball, laden wir unsere Herren Ehrenmitglieder, Mitglieder nebst Familien, sowie Freunde und Gönner des Corps hiermit ergebenst ein. Der Vorstand.

NB. Ballleitung: Herr Aug. Pitz, Tanzlehrer. F 456

Kneipp-Verein.

Von Freitag, den 10. Januar cr., an finden die

Wochen-Versammlungen

wieder regelmäßig im Restaurant Gambrius statt und bitten um recht zahlreiche Theilnahme

NB. Gäste stets willkommen. F 420

Kohlen-Consum.

Büreau:

Rheinstraße 26, Seitenbau im Hof, Parterre links,

Fernsprecher 911.

Fernsprecher 911.

Liefere in losen Fuhren zu Breiten per 20 Centner: Anthracit, Horn II. Mt. 34.50; Gieskohlen „Alte Haase“ Mt. 27.—; Rußkohlen I und II Mt. 24.—; Rußkohlen III (norsügl. zu Hausbrand) Mt. 23.—; gewaschene melirte Kohlen Mt. 22.40; aufbereitete melirte Kohlen Mt. 21.—; melirte Kohlen Mt. 20.—; Braunkohlen-Briketts Mt. 18.50; Brechkoks (fogen. Patentkoks) I u. II Mt. 28.—; Brechkoks (fogen. Patentkoks) in ganzen Wagenladungen zu Mt. 270.— u. 200 Centner. Anzünde und Bündelholz äußerst billig. 17626

Rudolf Sator.

NB. Bestellungen werden auch entgegengenommen bei Geschw. Sator, Webergasse 28, Laden.

Telephon 2313.

Nicolasstrasse 26.

August Thomae Nachf.,

Kohlen, Coks und Holz

Inhaber: Gustav Hirsch.

In Nusskohlen jeder Art und bestmelirte Kohlen zu billigsten Tagespreisen. Kohlscheider, belgische und englische Anthracit, sowie Anthracit-Eisformbriketts „Alte Haase“, vorzüglich für Dauerbrandöfen jeder Art. Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts, nur erste Marken, vollständig geruchlos im Brand. Patent-Ruhrkoks für Centralheizungen ferner alle sonstigen Brennmaterialien. 15781

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei M. Canthal Wwe. Hanau,

gegründet 1823; preisgekrönt auf der

Pariser Weltausstellung 1900 mit der

goldenen und silbernen Medaille,

empfiehlt die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

J. C. Bürgener Nachf. Carl Schäffer, Hellmundstrasse.

Vertreter: W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1. 422

Walhalla.

Samstag, den 11. Januar, in den festlich decorirten Räumen:

I. Gr. Masken-Ball

3 Orchester 3.

Theater-Kapelle, Zigeuner-Kapelle, 80er-Inf.-Kapelle.

Vertheilung werthvoller Preise an die schönsten Damen-Masken.

Tanzordner: Herr J. Hahn.

Anzug: Für Herren Maske oder schwarzer Gesellschaft-Anzug, weisse Cravatte und carnavalesische Abzeichen; für Damen Maske oder Ballettoilette mit carnavalesischen Abzeichen.

Anfang 8½ Uhr. Eintrittspreis 2 Mk., im Vorverkauf 1.50 Mk.

Im Haupt-Restaurant: Zigeuner-Concert. 298

Haupt-Fisch-Verkauf

vor wie nach 33 Wellritzstrasse 33 und Freitags auf dem Markte. Frisch vom Fang empfehle:

Schellfisch von 25 Pf. an.

Fsten. Cabliau, 2-5-pfündig, à 30 Pf. Fsten. Cabliau im Ausschnitt von 45 Pf. an.

Feinsten Seehecht ohne Kopf und Gräten 60 Pf.

lebende Karpfen abgeschlachtete 70 Pf.

Lebendfr. Flusshechte 80 Pf.

Zander von 60 Pf. an.

Fst. rothfl. Salm im Ausschnitt Mk. 1.50.

2-5-pfündige pr. Pfund Mk. 1.—

Rothzungen (Limandes, Halbsoles) 70 Pf.

Seezungen (Rechte Soles) Mk. 1.20.

Merlans 30. Bratschollen 30 Pf. Barsch 50 Pf. Bresen 40 Pf.

Backfische ohne Gräten 25 Pf. Stinte (Eperlans) 40 Pf.

Täglich: Frisch gebackene Fische. Feinste Spotten per Pf. 50 Pf., 4-Pfd.-Kiste 1.60 Mk.

Erster Wiesbadener Fischconsum Wilh. Frickel, Tel. 2234.

33 Wellritzstrasse 33 und Freitags auf dem Markte.

Ferner Alles zu gleichen Preisen bei: Heinrich Schicker, Moritzstrasse 30, W. Berghäuser, Ecke Dohzheimer- und Zimmermannstrasse, W. Kohl, Ecke Röderstrasse und Steingasse.

Weitere gefh. Anmeldungen zu meinem demnächst beginnenden

Zweiten Extra-Tanzkursus

nehme ich in meiner Wohnung, Hellmundstrasse 4, freundlichst entgegen.

Anton Deller. Eigenes Privat-Unterrichtslokal Wellritzstrasse 20.



Trinkt
F. Wehner's Nährsalz-Thee,
diätetisches Nähr- und Genussmittel von hervorragender Bedeutung.
Gebirgs-Kräuter-Thee,
diätetisches Genussmittel v. hervorragender Bedeutung für die Gesundheit. 128
Deutscher Thee,
bester Ersatz für Chinesischen Thee.
Diva-Nährsalz-Kaffee,
bester Ersatz für Bohnenkaffee, boster Zusatz zu Malz- und Bohnenkaffee.
Proben gratis u. franco.
Alleinverkauf für Wiesbaden u. Umgegend
Kneipp-Haus,
Rheinstrasse 59,
Inh.: H. Meyrer.

Frische Nieuwedieper Schellfische.
J. W. Weber, Moritzstrasse 13. 14570
Friedr. Weber, Kaiser-Friedr.-Ring 2.

Reise- und Bettdecken,
Stepp- und Daunendecken,
Spachtel u. Englisch Tüll,
sowie Piqué-Bettdecken
empfehlen
J. & F. Suth,
Wiesbaden. 16014
Museumstrasse 4, Ecke Delapoeerstrasse 3.

Orangen, Zitronen!
Orangen, spanische, farbige, süße Frucht, per Stück 5, 6, 7 u. 8 Pf.
Zitronen per Stück 6 Pf., größere Quantums billiger. 386
F. Müller, Nerostraße 23,
Telephon 846.

Nur 1 Mk.
Feder in eine Taschenuhr, Reinsilber 1.50 Mt., Garantie 2 Jahre.
G. Spies, Uhrmacher,
Grabenstr. 9.
Kunstholz, fein gespalten, 100 Pfund 2.20 Mt. Chr. Knapp, Schaupl. 7.

Wiesbadener Marmor-Industrie
Aug. Oesterling Nachfolger,
Karlstraße 39. Inhaber: M. J. Bez. Telefon 509.
Anfertigung aller Marmor- und Granit-Arbeiten für Bau-, Möbel- und Kunstgewerbe.
Treppeustufen, Wandverkleidungen, Bodenbeläge, Säulen, Postamente, Größtes Marmor-Lager am Plage.
Pilaester, Balluster, Tisch-, Theken-, Consolen, Fensterplatten, Waschtisch-Aufsätze, Reiche Auswahl bunter Marmorarten.
Marmor-Kamine, Bäder, Spülsteine, Wasser-Paffins, Denkmäler etc.
Technisches Bureau.
Übernahme aller einschlägigen Reparaturen. 17281